

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidiums Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großböhmen bestimzte Blatt

Besitzvorschlag mit illustrierter Beilage Welt und Zeit sowie der Kinder-Beilage, für einen Monat einschließlich Bringerlohn 2.- Mark., für Selbst-abholer 1.90 Mark. — Durch die Post bezogen 2.- Mark. ohne Beutelgeld. Telefon Sammelnummer 72206 — Postcheckkonto Leipzig Nr. 53477

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telefon 72206. — Verlag in Leipzig,
Tauchaer Straße 19/21 — Telefon 72206

Inseratenpreise: Die 10 geladt. Kolonialzelle 35 Pf., bei Plakatvorrichtung 40 Pf.
Stellenangebote 10 geladt. Kolonialzelle 25 Pf. Familienanzeigungen von Privatleuten
die 10 geladt. Kolonialzelle mit 50% Nachlass. Anklamazelle 2 M. Inserate v. ausw.:
die 10 geladt. Kolonialzelle 40 Pf., bei Plakatvorrichtung 50 Pf., Anklamazelle 2.25 M.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen

Herr Hoehsich, was ist's mit Südtirol?

Befragen Sie Herrn v. Neudell, was im Reichstagsarbeitszimmer Nr. 40 vor sich ging

„Wir Landesverräter“

„Wir fragen nun, besteht zwischen der Rede v. Freytagh-Loringhoven, der Unterredung im Café Schottenhamml und dem Tag-Interview ein Zusammenhang? Ist etwa das Interview des Tag-Vertreters die Antwort auf gewisse Angebote, die Renzetti im Café Schottenhamml machte? Wir fragen die Deutschnationalen, ob sie offiziell an dieser Unterredung mit dem Major beteiligt waren.

Sind etwa die Deutschnationalen bereit, trotz ihrer Kürma — „national“ und „völkisch“ — die Südtiroler Deutschen auf dem Altar Mussolinis hinzuopfern, damit er ihnen im Wahlkampf behilflich ist?“

So lauteten die Fragen, die unser Gewährsmann am 4. Mai unter Hinweis auf die Besprechungen im Café Schottenhamml stellte. Die Deutschnationalen haben bis zur Stunde die Sprache noch nicht wiedergefunden, aber in Leipzig kandidiert an der Spitze der deutschnationalen Liste Herr Professor Hoehsich, der außenpolitische Fachmann der Deutschnationalen. Er ist der Leipziger Wählerschaft die Antwort schuldig.

Der Reichsaufnahmenminister, Herr Dr. Stresemann, der heute seinen 50. Jahrestag begeht, äußerte sich in einer Rede zu Köln über das Interview, das der Rom-Korrespondent des Tag, Herr Gustav W. Eberlein, mit Mussolini hatte. Er äußerte sich ferner zu den geheimnisvollen Vorschlägen, die Herr v. Freytagh-Loringhoven in Dresden und in anderen Orten machte. Die Ueberschrift des vorstehenden Auflasses ist einem Artikel der Deutschen Zeitung entnommen, in dem sich v. Freytagh-Loringhoven gegen die versteckten Angriffe Dr. Stresemanns, der ihn indirekt des „Landesverrats“ beschuldigt hat, zu wehren sucht. v. Freytagh-Loringhoven, der außenpolitische Antipode des Herrn Professor Hoehsich, bestreitet die Beziehungen zwischen Deutschnationalen und Mussolini keineswegs. Nichtsdestoweniger erklärte er, daß sich Stresemann „auf ein sehr gefährliches Geleiste begibt, wenn er in diesem Zusammenhang von Landesverrat spricht“.

„Wer seine Karten aufdeckt, muß damit rechnen, daß seine Trümpfe geschlagen werden.“ Damit bestätigt zwar Herr v. Freytagh-Loringhoven, daß zwischen Mussolini und den Deutschnationalen wegen der Preisgabe Südtirols verhandelt wurde, aber über die Vorgänge im Café Schottenhamml schweigt sich auch Herr v. Freytagh-Loringhoven vollkommen aus.

Herr Professor Hoehsich, Sie veröffentlichen dieser Tage ein Flugblatt, das mit Ihrem eigenen Namen gezeichnet ist und das sich zur Zeit in einer Auflage von 300 000 Stück unter der Buchdruckpresse befindet. Herr Hoehsich, Sie gehörten zu den offiziellen Begleitmannschaften des Reichsaufnahmenministers während der letzten Völkerbundstagungen in Genf. Was haben Sie getan, um die Außenpolitik Dr. Stresemanns, die Sie vorgeben, für falsch zu halten, zu verhindern? Sie haben nichts getan! In Ihrem Flugblatt aber schreiben Sie:

„Daraus muß aus dem Wahlkampfe eine Regierung hervorgehen, die durch die Verbindung mit uns das gewährleistet, daß die Außenpolitik allein von den Lebensnotwendigkeiten des eigenen Volkes als Richtschnur ausgeht und entschlossen und fest allein das Ziel verfolgt, Deutschland den Weg zur Freiheit und Unabhängigkeit zu bahnen!“

Welches ist nun die Außenpolitik, Herr Professor Dr. Hoehsich, die Sie eingeschlagen wissen möchten? Wollen auch Sie mit v. Freytagh-Loringhoven eine deutsch-italienische Entente begründen? Wollen Sie mit v. Freytagh-Loringhoven die von Ihnen sonst so gerühmten „nationalen Interessen“ der Südtiroler Deutschen auf dem Altar des Faschismus opfern? Wollen Sie damit den Anschluß Österreichs an Deutschland für die Dauer unmöglich machen?

Wir fordern Antwort, Herr Professor Hoehsich! Die Leipziger Wähler müssen Klarheit haben, ob auch Sie die Absicht haben, den gleichen „Landesverrat“ zu begehen, wie Ihr Kollege Herr v. Freytagh-Loringhoven.

Wir wissen, daß Herr von Hoehsich in der Deutschnationalen Partei, auch in seinem Fachgebiet der Außenpolitik, zeitweise als Außenseiter behandelt wird. Wir lassen daher dahingestellt, ob er von den geheimnisvollen Beratungen im Café Schottenhamml Kenntnis hatte. Nichtsdestoweniger hätte er die Pflicht gehabt, sich bei den zuständigen Stellen eingehend zu informieren. Aber auch Herr Hoehsich schweigt sich beharrlich aus, trotz des enggedruckten, zweiseitigen Flugblattes, mit dem er dieser Tage seine Leipziger Wähler zu beglücken gedacht. Am heutigen Tage ist Herr von Neudell, der Innenminister, als Redner für eine Leipziger Versammlung angefragt. Wir ersuchen Herrn Professor Hoehsich und mit ihm die Wahlleitung

der Deutschnationalen Volkspartei im Kreise Leipzig, sich bei Herrn von Neudell über die Geheimnisse des Café Schottenhamml eingehend zu erkundigen.

Wer also hat mit dem Major a. D. Giuseppe Renzetti, dem Präsidenten der Italienischen Handelskammer zu Berlin, im Café Schottenhamml konspiert?

Diese Frage wird Herr von Neudell beantworten können.

Der Unterhändler der Deutschnationalen geht im Reichstag aus und ein. Er domiziliert im Arbeitszimmer Nr. 40, an dessen Tür bis zur Auflösung des Reichstages u. a. folgende Namen zu finden waren:

von Neudell

Oskar Herdt usw.

Sollte Herr von Neudell nicht Aufschluß geben können, was in seinem Reichstagsarbeitszimmer vor sich geht?

Damit den mussolinifreundlichen Deutschnationalen das Gedächtnis einigermaßen gefärbt wird, stellen wir vor der breitesten Öffentlichkeit weiterhin fest, daß die Verhandlungen im Café Schottenhamml

am 5. März, nachmittags 4 Uhr stattgefunden haben. Wer hat nun mit Herrn von Renzetti die Verhandlungen geführt und wer ist von den Deutschnationalen bereit gewesen, die „nationalen Interessen“ der Südtiroler preiszugeben?

Am 3. März, also zwei Tage vor den Verhandlungen im Café Schottenhamml, hat Mussolini dem Bundeskanzler der österreichischen Republik, dem Geistesverwandten der Deutschnationalen, Herrn Dr. Seipel jene Antwort ertheilt, die mit vollem Recht in der ganzen Welt die größte Beachtung gefunden hat. Mussolini erklärte dort, daß er auf alle Verträge pfeife. Er führt aus:

„Indessen hält sich die faschistische Regierung, auch wenn sie zeigt, daß sie die Verträge respektiert und sorgfältig zur Durchführung bringt, durchaus nicht durch die mehr oder weniger

vagen und rhetorischen Versicherungen gebunden von Leuten, die Systeme und Regierungen verirren, die inzwischen durch die faschistische Revolution hoffnungslos überholt worden sind.“

Mussolini drohte den Südtiroler Deutschen an, daß, wenn sie sich nicht völlig unterwerfen würden, und das insbesondere die deutschsprechenden Bevölkerungen, sofern sie nicht den Befehlen der Faschisten widerspruchlos gehorchen werden,

„demnächst vor das Dilemma gestellt würden, daß sie entweder in andere Provinzen des Königreichs vertrieben oder daß sie entlassen werden.“

Den Gipelpunkt aber erreichte Mussolini in dem folgenden Satz, zu dem keinerlei Kommentar mehr erforderlich ist. Er sagte:

„Ich möchte gleich hinzufügen, daß es diesmal das letztemal ist, wo ich über dieses Thema sprechen werde. Beim nächstenmal werde ich Tatsachen sprechen lassen.“

Also Mussolini droht, Tatsachen sprechen zu lassen. Das ist die von den Faschisten immer vertretene Politik der Gewalt, die freilich den geheimsten Wünschen v. Freytagh-Loringhovens vollkommen entspricht. Aber die Drohungen Mussolinis waren gegen Österreich und verstieß auch gegen Deutschland gerichtet.

Zwei Tage später aber verhandelten Beauftragte der Deutschnationalen Partei mit dem Vertreter Mussolinis, dem Herrn von Renzetti, wie man durch Preissgabe der Südtiroler Deutschen vor Mussolini kapitulieren könnte.

Die Folge der Verhandlungen war, daß in der gesamten Deutschnationalen Presse abgeblasen wurde, und seltsamerweise die Hugenborgorgane das Wort. Das Tag-Interview des Herrn Eberlein war nur die folgerichtige Fortsetzung der geheimnisvollen Verhandlungen im Café Schottenhamml.

Herr Professor Hoehsich, also, wir fragen Sie, was ist im Café Schottenhamml verhandelt worden? Wer war dort als offizieller Unterhändler der Deutschnationalen Partei? Herr von Neudell ist in Leipzig. Er muß wissen, wer im Arbeitszimmer Nr. 40, an dessen Tür sein eigener Name prangt, domiziliert!

Alte Lügen!
Die SAZ hausiert von neuem mit ihnen

Getreu ihrer einzigen Aufgabe, die Sozialdemokratische Partei mit Schmutz und Verleumdungen zu bekämpfen, bietet die Kommunistische Partei in diesem Wahlkampfe alle ihre Kräfte auf, um den Sozialdemokraten eine Schlägerei nach der anderen anzuhängen. Wenn die Leipziger Volkszeitung rücksichtslos den Kampf gegen die Bourgeoisie führt, so ist das für die Kommunisten ein Anlaß, stumpfsinnige Niederträchtigkeiten gegen die Sozialdemokratie zu speien. Stand da am 28. April in der SAZ ein Leitartikel „Korruption, eine Waffe der Bourgeoisie“, in dem an dem Desstand in den Vereinigten Staaten die Korruption der Bourgeoisie und ihrer Politik nachgewiesen wurde. Die Kommunistischen Blätter haben — da der Kampf gegen die Sozialdemokratie alle ihre Kräfte in Anspruch nimmt — dieser notwendigen Aufgabe bis heute noch nicht entsprechen können. Auch die Südtiroler Arbeiter-Ztg. nicht. Sie muß uns — den „linken Verrätern“ — aber bestätigen, daß das, was wir geschrieben haben, „wahr zu richten ist“, und daß „man ihr für die Erläuterung der Bedeutung dieses Korruptionsfalles nur zu stützen kann“.

Dann aber benutzt sie unseren Artikel, um alte, entweder schon mehr als einmal richtiggestellte Lügenhäuser oder längst als unwahr nachgewiesene Behauptungen von neuem aufzutischen, und damit zu beweisen, daß auch die SPD eine korrupte Partei der Bourgeoisie ist.

Die alte gehäufig vorgetragene Lüge, die die Kommunisten, obwohl selbst in ihren Arbeitern der Ekel über sie aufkommt, so lange erklären lassen werden, bis die endgültige Lüge widerlegt — ihrer Partei erfolgt ist. Denn daß sie der Sozialdemokratischen Partei mit diesen alten Lügen eine Niederlage beibringen, das glauben sie sicher selbst nicht, und der 20. Mai wird ihnen das erneut beweisen. Wir denken auch gar nicht daran, die Behauptungen heute zum Sündenbock Male richtigzustellen bzw. zu widerlegen, da es sich, wie gesagt, durchweg um alte Lügenhäuser aus der Rumpfammer der kommunistischen Gisselfabrik gegen die SPD handelt. Nur an einem Beispiel sei illustriert, wie knapp die SAZ liegt: Eine SAZ sollte vor Jahren als Oberbürgermeister von Hannover von den Nationalisten unter allen Umständen zur Strecke gebracht werden. Schließlich zog er vor, unter Garantie einer Pension, wie sie jeder andere Oberbürgermeister auch erhält, aus dem Amt auszusteigen. Wir haben diesen Entschluß seinerzeit verurteilt. Jetzt schwärzt die SAZ, Leinent war bereit, sein Oberbürgermeisteramt für die Garantierung einer jährlichen Pension von einigen hunderttausend Mark von Seiten der bürgerlichen Parteien zur Verfügung zu stellen“. Warum nicht gleich einige Missionen? Es kommt doch wahrhaftig nicht darauf an; denn von den Reichslügenverbandsmethoden der nationalistischen Parteien gegen die Sozialdemokratie unterscheidet sich die Heile der Kommunisten gegen die starke Arbeiterpartei sowieso nicht mehr.

Professor Hoehsich



Das härende Rumänien

(Von unserem S. K.-Korrespondenten.)

Aus Belgrad, Budapest, London und Rom kamen nach den Tagen von Alba Julia Alarmnachrichten über Rumänien. In Rumänien selbst war seit dem 5. Mai der verschärfteste Verlagerungszustand verhängt, die Censur wütete noch schlimmer als sonst, Telefon und Telegraphendienst nach dem Auslande standen nur der Regierung zur Verfügung, und so schwirrten die widersprüchvollsten Nachrichten und Gerüchte hin und her. Straßenkämpfe in Bukarest, Kämpfe zwischen aufständischen Bauern und Gendarmen — hieß es auf der einen Seite, vollständige Ordnung im ganzen Lande, eine wenn auch große, doch unbedeutliche Versammlung — so verkündeten die Regierungsdepechen.

So ist erst jetzt der Sinn und die Bedeutung der Ereignisse mit einiger Sicherheit zu entwirren und das konkrete Bild zu entziffern. Es ist ein großer, für die ganze osteuropäische Entwicklung bedeutsamer Klassenkampf, der sich in Rumänien jetzt abspielt und in dem die Bauernmobilisierung von Alba Julia einen wichtigen Schritt darstellt. Dieser Klassenkampf im Innern wird geführt zwischen der liberalen Partei, die eine Vertretung der wucherischen und korrupten Finanzoligarchie ist, in die die Bojaren ausgängen sind, und zwischen allen anderen Gruppen und Klassen der Bevölkerung, die zwar sehr verschiedene wirtschaftliche und politische Interessen haben, aber durch den Hass gegen die Liberalen geeinigt sind. Das Fehlen eines gemeinsamen Klassenprogramms kann aber durch die Ablehnung eines Uebels auf die Dauer nicht erscheinen werden, und so zeigte schon in der Versammlung von Alba Julia die gegen die Liberalen aufgebotene Macht der anderen Klassen einige sehr deutliche Sprünge.

In der vordersten Reihe der Kämpfenden steht die national-szaristische Partei. Sie ist aus der Vereinigung der Nationalpartei und der Zaraisten hervorgegangen. Der Kern der Nationalpartei bildet die national-szaristische Intelligenz des früheren zu Ungarn gehörenden Siebenbürgens. An ihrer Spitze stehen Advoaten (wie Maniu, Arzts, wie Baida-Bovod, alle Abgeordnete des alten ungarischen Parlaments), griechisch-orthodoxe Popen, das ganze Kleinbürgertum, ferner die Gesellschaftsschichten, die in der nationalrevolutionären Bewegung aller geistlosen Nationen die Führung inne hatten. Ihnen schlossen sich die neu entstandenen bürgerlichen Gruppen an, Kaufleute, Industrielle, die durch die Vertreibung der Moldaren ihren Aufstieg vollzogen haben. Da aber Rumänien trotz der nach dem Kriege eingeschneidenden Industrialisierung ein überwiegend agrarisches Land ist, könnte diese Partei zu keiner entscheidenden Kraft werden, wenn ihrer kleinbürglerischen Jagdhärtigkeit die vorwärtsdrängende Kraft der Bauernschaft nicht einen mächtigen Antrieb geben würde. Schöpfen die Nationalisten ihre Kraft vornehmlich aus dem früher ungarischen Siebenbürgen, so ist das alte rumänische Königreich und Besarabien der Sitz der Zaraisten. Diese rumänische Bauernschaft ist ein merkwürdiges Gebilde: sie hat unter den Auswirkungen der russischen Revolution und der großen Anfangsniederlagen Rumäniens im Weltkrieg die, neben der russischen, größte Agrarrevolution ihren Machthabern in den Stunden der Bedrängnis abgetrotzt. Nirgends in Europa fand, außerhalb Sowjetrusslands, eine so tiefgreifende Wandlung der ländlichen Agrarverhältnisse statt, wie in Rumänien. Der Feudalismus ist wirtschaftlich und sozial liquidiert, er hat aber, als sich das Kriegsglück zugunsten Rumäniens gewendet, durch die Erstarkung der europäischen Konterrevolution sich die Angst vor dem revolutionären Sowjetnachbar östlich des Dniester verschlägt hatte, seine politische Macht position behaupten können und hat auch auf die praktische Durchführung der Agrarreform einen entscheidenden, den Bauern ungünstigen Einfluss zurückgewonnen. Zwischen der ökonomischen Macht der Bauern und zwischen ihrer politischen Machtlosigkeit besteht ein schreiender Widerspruch, und dies ist der tiefste soziale und politische Sinn der rumänischen Partei: wenn der wirkliche Sinn der Revolution die Umwälzung der politischen Machtverhältnisse ist, die der wirtschaftlichen Umwälzung naturnotwendig folgt, so befindet sich Rumänien heute in einem revolutionären Umgestaltungsprozeß. Obwohl alle anderen Umstände ganz verschieden sind, ist da eine große Ähnlichkeit mit den russischen Vorgängen zu finden. Wie der russische Kursak gegen die proletarische Sowjetmacht in seiner Art, so rebelliert der rumänische Kursak gegen die politische Macht der Bojaren. Im großen gesichtlichen Prozeß der Geburt des bürgerlichen Klassenbewußtseins, der der osteuropäischen Geschichte seinen Stempel noch auf lange Zeit aufdrücken wird, bilden die Vorgänge in Rumänien eine wichtige Etappe.

Nur in diesem Zusammenhange gesehen haben die rumänischen Vorgänge eine wirklich bedeutende gesellschaftliche Perspektive. Aber es ist klar, daß das Gebilde der National-szaristen, also der Versuch einer Zusammenschweißung einer Kleinbürgert-Intellektuellen Partei mit einer revolutionären Bauernpartei nur die Wirkung haben kann, die Kraft der Bauern und auch der sich ihnen anschließenden Arbeiterschichten zu lähmen. Ganz klar trat dieser Gegenzug in dem Moment auf, als Alba Julia zutage. Die Bauern und Arbeiter verlangten den Marsch auf Bukarest, um die Regierung zu stürzen, die Erklärung der Versammlung von Alba Julia zu einer konstituierenden Nationalversammlung, also einen entscheidenden Schritt auf dem Wege zur Revolution. Der Bauernführer Michalache suchte das bürgerliche Selbstbewußtsein der Soldaten zu wecken und forderte die Bauern auf, mit den Soldaten zu fraternisieren. Maniu, der einflußreiche und sichtbare Führer der Nationalisten, ein kleiner und monarchistisch gesinnter Kleinbürger, trat allen diesen Forderungen mit der größten Entschlossenheit entgegen, denn er fürchtet ebensosehr eine Bauernrevolution wie die oligarischen Liberalen. Er verlangt, daß die Liberalen mit den nationalistischen Kleinbürgern, mit der Intelligenz, die Macht teilen, die wenigen klaren Köpfe in der Bauernpartei verlangen die Übertragung der Macht an die demokratischen Massen. Diese in ihren entscheidenden Zielen so uneinige Kraft ist vorerst noch nicht fähig, die mit ungeheueren wirtschaftlichen und politischen Machtmitteln ausgerüstete liberale Macht zu stürzen, aber sie ist fähig, Rumänien zu einem Herd der ununterbrochenen Unruhen zu machen.

Der innerpolitische Machtkampf geht auf einem internationalen und ethno-nationalen Boden vor sich. Eingekeilt zwischen Sowjetrussland, das auf Besarabien nicht verzichtet und zwischen dem irredentistischen Horstungarn, das seine Blide unverzüglich auf Siebenbürgen richtet, kann ein politischer Umsturz in Rumänien zum Signal werden, der aus dem Osten die roten, aus dem Westen die weißen Truppen in Bewegung setzt, eine Möglichkeit, die sich schließlich als eine Stützung der liberalen Herrschaft aus-

Die Verhinderung des einzigen China

Der Krieg Japans

SPD London, 8. Mai.

Die japanischen Truppen haben die Eisenbahnlinie Tsinan-Tsingtau besetzt und diesen Schritt mit einem offiziellen Manifest des Inhalts begleitet, daß die Angriffe der nationalistischen Truppen zu Offensivmaßnahmen zwingen. Die Japaner haben außerdem an das Oberkommando der chinesischen nationalistischen Truppen ein Ultimatum gesandt, in welchem die sofortige Räumung von Tsinanfu gefordert wird. Gleichzeitig hat der japanische Kommandierende General in Tsinanfu die chinesischen Behörden der Stadt die Fortsetzung überreicht, die chinesischen Truppen sofort auf eine Entfernung von 40 Kilometer von der japanischen Siedlung zurückzuziehen. Diese Forderung wurde verbunden mit einem Anspruch auf militärische Entschädigung für die japanischen Staatsbürgern jüngst geflüchteten Schören.

Das japanische Kabinett hat im übrigen beschlossen, ein drittes Truppenkontingent nach China zu entsenden. Eine weitere japanische Division soll mit größerer Geschwindigkeit auf die volle Kriegsstärke von 15 000 Mann ergänzt werden und nach China abgehen. Als unmittelbarer Zweck dieser Maßnahme wird die Notwendigkeit einer Bewachung der Eisenbahnverbindung zwischen Tsinanfu und dem Meer bezeichnet.

TU London, 8. Mai.

Wie Reuter aus Shanghai berichtet, besteht, obwohl der Krieg noch nicht erklärt wurde, tatsächlich der Kriegszustand zwischen Japan und Südkorea. Die letzten Berichte aus Tsinanfu besagen, daß die Japaner im Besitz aller strategischen wichtigen Punkte sind. Ein Pulvermagazin der Südkräfte wurde von den Japanern in die Luft gesprengt.

Nach Meldungen aus Tokio hat der japanische Generalstab am Montag mit Zustimmung der Regierung die Entsendung von weiteren 15 000 Mann nach Schantung angeordnet. Gleichzeitig hat das japanische Flugzeugmuttergeschiff „Notoro“, das 40 Flugzeuge aufnehmen kann, Befehl erhalten, nach Tsingtau auszulaufen.

Neue schwere Kämpfe in Tsinanfu

TU Paris, 8. Mai.

Shanghaier Meldungen besagen, daß chinesische Südkräfte in Tsinanfu, über das japanische Ultimatum erbittert, trotz der gegenseitigen Befehle Tschiangkaischets die Japaner erneut angegriffen haben. Die Chinesen, auf die die Japaner schweres Geschützfeuer richteten, wurden jedoch zurückgeschlagen. Sie erzielten schwere Verluste, zumal noch ein Pulverlager innerhalb ihrer Stellungen durch Granateinschlag in die Luft ging. — In Tsingtau werden in den nächsten Tagen noch 18 000 Mann japanischer Rekruten erwartet.

Ablehnung amerikanischer Vermittlung

TU Tokio, 8. Mai.

Die amerikanische Botschaft stellte dem Außenministerium ein Telegramm des amerikanischen Generalkonsuls in Nanking zu, in dem mitgeteilt wird, daß die Nanking-Regierung die Vermittlung des amerikanischen Generalkonsuls zur Beilegung der Zwischenfälle zwischen den Südkräften und den Japanern in Angriff zu nehmen gedenkt. Das japanische Außenministerium lehnt die Vermittlung mit der Begründung ab, daß die Nanking-Regierung die Verhandlungen mit Japan unmittelbar führen könne.

Und der Völkerbund...

TU Peking, 8. Mai.

Wie aus Nanking gemeldet wird, gibt das Außenministerium bekannt, daß es das ganze Material über die japanische Besetzung chinesischen Territoriums dem Völkerbund unterbreiten werde. Die Nanking-Regierung werde den Völkerbund um die Durchsetzung solgender Maßnahmen ersuchen: Entfernung der japanischen Truppen aus China, Einschaltung einer besetzten Kommission zur Untersuchung der Zusammenstöße zwischen Südkräften und Japanern, Entschädigung der chinesischen Geschädigten. Heute ist ein Telegramm mit der Begründung ab, daß die Nanking-Regierung die Verhandlungen mit Japan unmittelbar führen könne.

Wird versagen?

TU Paris, 8. Mai.

Dem Daily Herald wird aus Genf gedreht, daß der Völkerbund sich bisher noch nicht amtlich mit dem Gefecht der chinesischen Regierung, in den chinesisch-japanischen Streitfall einzugreifen, befreit habe. Ein hoher Völkerbundsrat erklärte dem Vertreter des Blattes: Es würde England sehr schwer fallen, eine Einmischung des Völkerbundes in den chinesisch-japanischen Konflikt zu gestatten. Er befürchtet dieses mit dem Verhalten der englischen Regierung gegenüber. Japan hätte seine Beschlüsse gezeigt, ohne einer anderen Macht davon Mitteilung zu machen. Nachdem es einmal die Polizei China gegenüber eingeschlagen hätte, wäre es mehr als zweifelhaft, daß es sich bereitfinden würde, sie zu ändern. Man müsse auch weiterhin in Betracht ziehen, daß ein Teil der chinesischen Nordtruppen die Hilfe der ausländischen Mächte erhoffe. Das Nationalgeschäft der Chinesen sei ständig im Wachsen begriffen. Sobald eine ausländische Macht seine Unabhängigkeit bedroht würde, würden die innerpolitischen Zwischenfälle ruhen. Solange aber die Hilfe einer ausländischen Macht nicht gegen China gerichtet sei, würde sie nicht nur geduldet, sondern sogar begrüßt werden.

Vom Bolschewismus bekehrt

Die Weite eines früheren Kommunisten

Der Volksbote, unser Zeicher Parteidorgan, bringt den Brief eines früheren Kommunisten, der einem Redaktionsteil zugesandt ist. Wie aus dem Wortlaut des Briefes zu erkennen ist, befand sich dieser Arbeiter Diamant vier Jahre in Russland. Er hat also mehr gelesen, wie alle „Arbeiterdelegierten“ zusammen genommen. Über seine Erfahrungen in Sowjetrußland und über die Schlufstfolgerungen, die er daraus zog, schreibt er das Folgende:

... 28. April 1928.

Walter Genoss Bergholz!

Sie werden sich wahrscheinlich noch des polnischen politischen Emigranten Michael Diamant erinnern können, der in den Jahren 1920/21 in der Zeicher Gruppe der KPD tätig war. (Schreibe bei dieser Zeile: ist der Sohn des Genannten.)

Im Jahre 1921 wanderten wir ebenfalls nach Rußland aus. sowjetistisches Leben gründlich kennenzulernen. Mein anfänglicher Begeisterungsanfall war bald lachlicher Beobachtung. Nicht, daß ich gleich zweifelte, verwieselte, oder Gegner wurde. Nein. Ich sah viel Falsches. Berdammen mens werte — und verehrte es gegen mich selbst. „Die neue Generation wird im neuen Geist erzogen werden, dann wird ein neues Leben entstehen.“

Doch jeder neue Tag mit seinen vielseitigsten Erfahrungen vergrößerte den Widerspruch zwischen meiner Überzeugung, zwischen meinen Hoffnungen und dem wirklichen Leben. Und ich ging an zu suchen. In der roten Armee — in einer Offiziersschule — in der Fabrik — auf dem Dorfe — bei Studenten — bei Arbeitern — in der obersten Stellung des Parteianappates — bei Oppositionellen — in den verschiedenen Gegenden Russlands — in Leningrad, Moskau, Petrograd, Kiew, Odessa — und fand so viel, daß ich nach genau vier Jahren, das Leben und die Freiheit soviel Spiel lebend, nach Deutschland flüchtete.

Und noch hier war ich aber Kommunist. Wohl verständig und theoretisch hatte ich schon seit einiger Zeit mit dem organisierten Kommunismus gebrochen. Aber mein Gefühl summerte sich an. Mag sein, allein nur der revolutionäre Phantasie wegen. Die kommunistische Oppositiobewegung erkannte ich als vorübergehende Erscheinung. Entweder sie stirbt oder kapituliert. So entstand für mich leicht Endes die Gemütslage, entweder Vereinigung meiner marxistischen Weltanschauung oder zur Sozialdemokratie. Den letzten Weg habe ich vor kurzem betreten... In den letzten Jahren bin ich journalistisch tätig gewesen. Ihrer baldigen Antwort entgegenstehend, mit sozialistischem Gruß!

Maz Diamant.

Der Zeicher Volksbote bemerkte dazu: „Jeder Kommentator würde die Weite eines enttäuschten, hoffnungsrohen Kommunisten nur abschätzen.“

Dem schließen wir uns an...

Die Hamburger Elternratswahlen

Absolute Mehrheit der Sozialdemokratie

SPD Hamburg, 8. Mai.

Die Hamburger Elternratswahlen haben nach dem Sammelresultat für die Liste Schuljahrsschrift 1926 Mandate gegen 1920 im Jahre 1926 ergeben. Der deutschnationale Evangelische Elternrat verlor 90 Sitze, die Kommunisten konnten 5 gewinnen. Katholisch ist der Rückgang der Volksparteier und Demokraten. Die Zahl der aus Schulen gewählten Elternräte hat jedoch zugenommen. Unter diesen Elternräten befinden sich viele Sozialdemokraten. Aber auch ohne sie hat die Sozialdemokratie mit 1406 Sitzen gegenüber etwa 1100 bis 1200 bürgerlichen Elternräten die absolute Mehrheit erreicht.

TU Aus Budapest wird gemeldet. Im Prozeß gegen Hatwang hob die königliche Tafel gestern das ergebnislose Urteil auf und verurteilte den Angeklagten wegen Schmähung der ungarischen Nation zu vier Jahren Gefängnis. 230 000 Pengö Geldstrafe und 10 Jahren Amtsentzug. — Die Beweisanzüge der Verteidigung waren ohne Begründung abgelehnt worden.

Die deutschnationalen Feinde der Bäcker Sozialdemokratischer Kampf für den Bäckerschutz

Kurz vor den Wahlen stellen sich die Deutschnationalen auch als Freunde der bäuerlichen Bäcker vor. Ausgerechnet die Deutschnationalen Partei, die Partei des Großgrundbesitzes! Dasselben Großgrundbesitzes, der die ländlichen Bäcker seit jeher in Abhängigkeit gehalten, unterdrückt und ausgebaut hat. Niemals hat sich vor dem Kriege, als die Konservativen in den Ländern und in der Regierung des Reiches bestimmenden Einfluss hatten, auch nur ein einziger Landwirtschaftsminister gerührt, um die Bäcker zu schützen. Es blieb dem sozialdemokratischen Minister Schleske vorbehalten, die erste Bäckerschutzordnung durchzulegen. Noch heute gilt sie, und hätten die bürgerlichen Parteien auch nur das mindeste Interesse für die Lage der Bäcker, so wäre diese Bäckerschutzordnung lange erweitert. So hätte der Bürgerblock den sozialdemokratischen Antrag auf Erlass eines Bauerngesetzes gegen jeden Bäcker nicht abgelehnt. Da das geschah, müssen sich die Bäcker vorläufig mit einer Verlängerung des Bäckergesetzes bis zum 30. September 1929 begnügen, die von der Sozialdemokratie trotz heftigsten Widerstandes des Bürgerblocks durchgesetzt wurde.

Die Haltung der Deutschnationalen bei diesen Auseinandersetzungen im Reichstag hat aufs neue gezeigt, daß sie nichts anderes als die Partei des ländlichen Großgrundbesitzes sind und daß sie sich um die Interessen der schwer um ihre Existenz ringenden Bäcker nicht kümmern.

Die Sozialdemokratie wird im neuen Reichstag ihre Forderung nach einem Bauernpachtgesetz wiederholen.

Die entschiedenste Gegenkraft wird sie dann wieder bei den Deutschnationalen finden. Soll der Erfolg bei diesen parlamentarischen Kämpfen auf Seiten der Bäcker sein, so muß die Sozialdemokratie mit einer Mandatszahl in den Reichstag zurücktreten, die die anderen Parteien zur Beachtung der Interessen der Bäcker zwingt.

Und der Bäcker hat Grund, für die Sozialdemokratie zu stimmen. Die Sozialdemokratie fordert: daß die Pachtverträge für einen Zeitraum abgeschlossen werden, der dem Bäcker eine wirtschaftliche Betriebsförderung ermöglicht. Sie fordert weiter, daß dem Bäcker bei Lösung des Pachtverhältnisses alle die Auswendungen, die den Wert des Pachtobjektes erhöht haben, eine angemessene Entschädigung gewährt wird. Sie verlangt ferner, daß die Pacht nicht höher sein darf, als einer angemessenen Verzinsung des Stenerwertes der verpachteten Grundfläche entspricht. Sie verlangt schließlich, daß den bäuerlichen Bäckern, insbesondere den erblichen, die ohne ihr Bäckerland ihre Betriebe nicht aufrechterhalten können, die niedere Gewähr gegeben die Entziehung des Baus gegeben wird. Wer das will, stimmt am 20. Mai für die

Stimme 1!

31 Reichswahlzettel

SPD Am Montag trat in Berlin unter dem Vorsitz des Reichswahlleiters Prof. Dr. Wagnermann der Reichswahlzusaufzug zusammen, um den amtlichen Stimmzettel für die Reichstagswahl endgültig festzustellen. In der Sitzung ergab sich eine Meinungsverschiedenheit darüber, ob der Reichswahlleiter oder ob der Reichswahlzusaufzug die Berechtigung habe, die Benennung der einzelnen Parteien auf dem Stimmzettel vorzunehmen. Der Reichswahlleiter hat bereits in einer Bekanntmachung die von ihm allein festgestellten Nummern der einzelnen Parteien mitgeteilt; er nahm auch in der Sitzung unter Berufung auf das Wahlgesetz für sich das Recht in Anspruch, selbständig die Nummern zu bestimmen.

In der Aussprache wurde von den Parteivertretern besonders bemängelt, daß der Wahlleiter die Linken, Kommunisten, als eine schon im Reichstag vertretene Partei angesehen und ihnen auf dem Stimmzettel die Nummer 8 gegeben hat. In der Abschlusssitzung der Parteivertreter kam jedoch zum Ausdruck, daß man im jetzigen Zeitpunkt kurz vor den Wahlen an der Benennung des Reichswahlleiters nichts mehr ändern wolle. Der amtliche Stimmzettel wird insgesamt 31 Parteien aufzählen. Von den eingegangenen 33 Anträgen sind zwei zurückgewiesen worden.

Das Ende einer Sozialistenhetze

Das seit Jahren gegen den fröhlichen thüringischen Staatsbankpräsidenten Genosse Koch aus dessen Amtstätigkeit her beim Landgericht in Weimar schwedende Verfahren wegen Untreue ist jetzt, nach einer Meldung der Täglichen Rundschau, eingestellt worden. Bekanntlich hatte die Staatsanwaltschaft, veranlaßt durch die heile reaktionärer Kreise in Thüringen, eine ganze Reihe von Verfahren gegen Koch eingeleitet, die alle nicht zu dem ersehnten Erfolg geführt haben. Mit der Einstellung des erwähnten Verfahrens dürfte nun die eingeleitete Justizaktion endlich zum Abschluß gekommen sein.

Betrugsprozeß gegen einen ehemaligen Kommunistenführer

U. Danzig, 8. Mai.
Vor dem erweiterten Schöffengericht begann heute vormittag der Prozeß gegen den früheren kommunistischen Volkstagsabgeordneten und Führer der Kommunistischen Partei Arthur Raabe. Die Anklage lautet auf Betrug, Unterschlagung und Untreue. Raabe hatte für sein Automobilgeschäft große Kredite von der Sparkasse Oliva — man spricht von nahezu zwei Millionen Danziger Gulden — erhalten, die beim Zusammenbruch seiner Firma vollständig verloren gingen. Infolge dieser Verluste der Sparkasse mußte die Gemeinde Oliva sich seinerzeit nach Danzig eingemeindet lassen. Raabe floh damals ins Ausland und wurde schließlich im Frühjahr 1928 in Marseille verhaftet. Der Prozeß, der sich viel mit banktechnischen Dingen beschäftigt wird, dauerte mehrere Tage in Anspruch nehmen.

In Erwartung des nächsten Krieges

Der Ost-Zeitung berichtet: Auf dem Warschauer Hauptbahnhof sand die feierliche Einweihung von neuen Eisenbahnwagen statt, die mit allem Gerät und den technischen Einrichtungen zum Schutz gegen giftige Gasen ausgestattet sind und zum Unterricht im Gascamp ausgenutzt werden sollen. Die Wagen werden auf die einzelnen Eisenbahnlinien Polens verteilt und von den Strukturen begleitet, die der Bevölkerung in allen Teilen Polens den modernen Krieg erläutern und vor allem die Überwaffnung vorführen sollen. Die Einweihung auf dem Bahnhof vollzog ein Bischof in Anwesenheit des Verkehrsministers. Die Presse widmet diesem Unternehmen längere Abhandlungen.

Deutscher Spion in Belfort

SPD Paris, 9. Mai. (Radio)
Wie die Pariser Presse aus Belfort zu berichten weiß, ist dort ein deutscher Staatsangehöriger aus Baden wegen Spionage verhaftet worden, und zwar in dem Augenblick, wo er sich von einem ehemaligen Komplizen verschiedene militärische Dokumente aushändigen ließ. Bei dem Verhafteten handelt es sich um mehrere Briefe aus einer angeblich deutschen Spionagezentrale in Freiburg i. Br., vor, aus denen zu erschließen war, daß die Zentrale für französische Goldbücher und Militärpässe bis zu 50 Mark Belohnung zahlte.

Der Gipspunkt der Demagogie

Die Not des deutschen Arbeiters

So betitelt sich ein Flugblatt, das dieser Tage im Borussia-Kohlenrevier verbreitet worden ist. Es beginnt mit den folgenden Sätzen:

„Hat der Arbeiter Not? Die Löhne liegen doch vielfach — auch an der Rennstraße gemessen — über den Kriegslosen. Wie kann es ihm da schlecht gehen? Gewiß nicht, wenn er eine gut bezahlte Stellung hat, aber die haben nur wenige!“

Das ist leider nicht abzustellen. Warum aber dann diese Flugblatt-Demagogie, die unerbarbareweise von keiner Partei gezeichnet ist. Das dieses Pamphlet ausgesprochen im Namen des Herrn Dr. Rademacher, des deutschnationalen Reichslandschaftsministers, verbreitet wird, der über seine Grubenläden unentwegt die Hungerschreie schwingt, zeigt nur, wesem die „nationalen“ Leute fähig sind. Von den Borussia-Bergarbeitern wird niemand behaupten wollen, daß sie „gut bezahlte Stellungen“ innehaben. Dafür sorgt Herr Dr. Rademacher, der Mann, der sich nicht schämt, im Angesicht der Lohnverhältnisse in seinem eigenen Kohlenrevier den Sozialdemokraten im Reichstage den folgenden Ratsherr zu erteilen:

„Erzählen Sie die Massen, die hinter Ihnen stehen, zu der Erkenntnis, daß die Demokratie Mitverantwortung bedeutet und nicht Begehrlichkeit. Erzählen Sie sie zu der Erkenntnis, daß

der Stimmzettel nicht dazu da ist, seine materielle Lage zu verschlechtern . . .“

Das sagt Herr Dr. Rademacher den Grubenläden seines Bezirks, die im Durchschnitt nur rund 35 Mark und in der Spitze nicht viel mehr als 37 Mark verdienen. Sie sind mithin alle lohnsteuerfrei, weil sie nicht einmal das Lohnminimum erreichen, das im Reichstage selbst von den Deutschnationalen als Existenzminimum anerkannt worden ist. Und das bei mehr als zehn Stunden Arbeitszeit.

Aber damit noch nicht genug. Die Schulden an der Lohnsklaverei im Borussia-Bezirk tragen natürlich der Dawesplan, der nur mit deutschnationaler Hilfe angenommen werden konnte. Der unübertragbare Höhepunkt der Flugblattdemagogie aber ist die Tatsache, daß ausgesprochen die Sozialdemokraten die Verantwortung für all die Daweslasten tragen sollen, weil sie auf ihren internationalen Kongressen, so in Hamburg und Marseille, nichts unternommen hätten um die Deutsche Republik von den Daweslasten zu befreien.

Wie liegen die Dinge? Der Hamburger Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale tagte in der Zeit vom 21. bis 25. Mai. Am 2. Mai hatte Herr Euno, der Kanzler der „nationalen Konzentration“, der Held des Ruhrkampfes, den Freund von Stinnes, der im Bunde mit dem gesamten Großkapital u. a. die Reichsbank bis auf den letzten Penny ausgeraubt hat, an die Alliierten eine Note übermittelt, in der er sich zur Leistung folgender Daweslasten freiwillig bereit erklärt. Er schlug vor:

Die Gesamerverpflichtung Deutschlands, die finanziellen und Sachleistungen aus dem Vertrage von Versailles, wird auf 20 Milliarden festgesetzt, die mit 20 Milliarden bis zum 1. Juli 1927, mit 5 Milliarden bis zum 1. Juli 1929 und mit 5 Milliarden bis zum 1. Juli 1931 durch Ausgabe von Anleihen zu normalen Bedingungen auf den internationalen Geldmärkten aufzubringen ist.

In dem Memorandum vom 7. Juni 1923 wurden diese Vorschläge wiederholt. Es hieß dort u. a.:

„Außerdem werden die Jölle auf Genußmittel und die Verbrauchssteuer auf Tabak, Bier, Wein und Zucker sowie die Erträge des Branntweinmonopols als Sicherheit für die Jahresleistungen verpfändet.“

Zum Schlusse wird von der Regierung Euno kategorisch festgestellt:

„Deutschland erkennt seine Verpflichtungen zur Reparation an.“

Das geschah, wie gesagt, durch eine Regierung, in der zwar kein Sozialdemokrat, dafür aber lauter echt „nationale“ Männer vertreten waren. Die erste Note wurde am 2. Mai 1923 abgesandt. Der Hamburger Kongress tagte vom 21. bis 25. Mai. Die Schulden für die Daweslasten wird nicht destoweniger den Sozialdemokraten aufgelegt, weil sie unter dem Zwang der Verhältnisse einem Vorschlag nicht zu folgen vermochten, der von dem amerikanischen Sozialisten Victor Berger ausgearbeitet worden war.

Die Urheber der Daweslasten sind weniger die alliierten Gegner als diejenigen, die das Kriegsenteuer verursacht haben. Das sind die Männer vom Schlag Dr. Rademachers, die, nachdem die Räthen des Reiches und des Mittelstandes bis auf den letzten Heller ausgeraubt worden waren, den Gegner selbst die Vorschläge machten, die dann im Dawespat verfehlten und mit Zustimmung des Deutschen Reichs durchgeführt werden sind. Wahrscheinlich, der Gipspunkt der Demagogie!

Propaganda, Propaganda!



Der deutschnationalen Reklamechef sucht, nachdem er Hindenburg und die „Bremer“ zu Wahlplakaten verarbeitet hat, weitere Personen und Gegenstände, in deren Namen deutschnational gewählt werden könnte.

Die Anlage im Schachty-Prozeß

Was ist die Wahrheit?

SVD Die Sowjetregierung teilt amlich mit, daß von den 53 in die Don-Affäre verwinkelten Angeklagten mehrere die Zugehörigkeit zu einer gegenrevolutionären Organisation eingestanden haben. Diese sollen von Krupp und der AGO finanziert worden sein. — Die Direktion der AGO bezeichnet diese Behauptung als „eine glatte Erfindung“.

WTB Moskau, 8. Mai.

In der Anklageschrift gegen die wegen des Schachty-Verhafteten wird aus den Zusammenhang hingewiesen, der zwischen den gegenrevolutionären Handlungen und der russischen Abteilung der AGO besteht, wo ein Bruder des Angeklagten Baskin, ein russischer Emigrant, arbeitet. Diese russische Abteilung wird geradezu als der Mittelpunkt der gesamten Verschwörung bezeichnet. Direktor Bleimann wird beschuldigt,

Roter Ehrensäbel für Almanullah

DE Moskau, 7. Mai.

Un den Ehrenungen, die dem König von Afghanistan in Moskau erweisen werden, hat sich auch der Revolutionskriegsrat, die höchste Militärbüro des Sowjetstaates, beteiligt. In seinem Auftrage überreichte der Kriegsminister Moroschilow, der zugleich Oberbefehlshaber der Roten Armee ist, dem König einen Ehrensäbel und einen Dolch als Geschenk. Gleichzeitig wurde der König ein Gemach als Ehrengabe gebracht. Die Übergabe der Geschenke erfolgte im Moskauer Hause der Roten Armee, wo das Königs paar sich etwa 8 Stunden aufhielt, an einem Festessen teilnahm und die Einrichtungen des Hauses und eine speziell aus Anlaß des Besuches veranstaltete afghanische Ausstellung besichtigte.

einen bestimmten Prozentsatz aus den Bestellungsgewinnen der Verschwendungsorganisation zugesichert zu haben. Aufallend erscheint hierbei, daß unter solchen Umständen Bleimann vor Letzem von russischer Seite die Einreiseerlaubnis nach Russland erhalten hat. Otto und Maier wird vorgeworfen, daß sie auf Grund von Beratungen bei der AGO, die Verschwendungsmedien gebildet hätten, nach Russland abkommandiert worden seien. Wagner habe das dem Angeklagten Baskin mitgeteilt, der von Maier Unterweisung erhalten habe, wie eine aufgestellte Turbine beschädigt werden könne. Für die Vornahme der Beschädigung habe Baskin von Maier 500 Rubel Belohnung erhalten. Maier bereitete nicht, eine solche Zahlung gestellt zu haben, erklärt jedoch, sie sei nicht zu Sabotagezwecken bestimmt gewesen. Otto soll nach der Anklageschrift während des Krieges als Spion in Russland gewesen sein; auch wird seine Zugehörigkeit zum Stahlhelm erwähnt.

Wie der Soz. Presseienst mitteilt, wird in der Anklageschrift die Annahme von Schmiergeldern als Beweis wirtschaftlicher Sabotage bezeichnet und die Behauptung aufgestellt, die Summen seien bezahlt worden, um dadurch die Maschinen zu schädigen. Hier zwei Beispiele: Es wird gesagt, die Firma Knapp in Wanne habe unbrauchbare Kohleknethäne gekauft, über deren Kauf der Ingenieur Kotleff verhandelt habe, obwohl die Unbrauchbarkeit dieser Fahrzeuge für die Zwecke der Dongruben feststanden habe. Der Vorsitzende der Konkurrenzkommission, Kujma, habe für die Annahme der Maschinen einhunderttausend Rubel von dem Vertreter Knappa erhalten. Der Monteur, der die Ausstellung der Maschinen besorgt habe, der Angeklagte Badstieber, habe zugesagt, daß er auf Anordnung seines Chefs Seibold Bestechungsgelder an den Leiter des Schachtes gegeben habe, in dem die Maschinen zur Ausstellung kommen sollten. Dann wird behauptet, Badstieber habe durch Lieferung unbrauchbarer Maschinen baldige Neubestellungen erzielen und zugleich die Verstärkung der Sowjetwirtschaft herbeiführen wollen.

Viertes Reichstreffen des RJB

ZU Pfingsten findet, wie bereits kurz gemeldet, das 4. Reichstreffen des Roten Frontkämpferbundes in Berlin statt. Dazu hat die kommunistische Fraktion der Stadtverordnetenversammlung an den Magistrat folgenden Antrag gestellt:

Der Magistrat wird erucht, daß in der Zeit vom 28. bis 29. Mai 1928 in Berlin stattfindende 4. Reichstreffen des Roten Frontkämpferbundes weitestgehend zu unterstützen, insbesondere geeignete Versammlungsräume, Unterkunftsplätze für Lastwagen und Fahrzeuge durch Anweisung an die betreffenden Aufsichtsräte, Direktoren bzw. Bezirksamtmätern sofort zur Verfügung zu stellen. Weiter wird der Magistrat erucht, bei dem Polizeipräsidium dahin zu wirken, daß die Verkehrsregelung in den Pfingsttagen im weitestgehenden Maße auf den Rot-Front-Aufmarsch Rücksicht nimmt, jede Alarmbereitschaft der Schuhpolizei in den Tagen des Roten Reichstreffens unterbleibt, da die Sympathie der weitläufigen Bevölkerung des roten Berlin für den Roten Frontkämpferbund einen polizeilichen „Schutz“ unnötig macht. In Anerkennung der Ziele des Roten Frontkämpferbundes werden dieser Organisation zur Durchführung des 4. Reichstreffens aus städtischen Mitteln 50.000 Mark bewilligt. Die städtischen Gebäudeflächen anlässlich des Reichstreffens rot.

Mehr fordern die Kommunisten vorläufig nicht.

Notizen

SVD Die brasilianische Regierung hält ihren Austritt aus dem Böllerbund in einem Schreiben an den Kanzler aufrecht, so daß die Rüttigung mit dem 10. Juni rechtswirksam wird. Die gegenwärtigen Umstände erlaubten dem Lande nicht, den Austrittsbeschluss zu revidieren.

U. Wie aus Melburne berichtet wird, ist der australische Handelsminister Bratten während einer Rede, die er auf einer Versammlung der Weiblichen Nationalpartei in einem Vorort von Sydney hielt, plötzlich zusammengedrückt und an Herzschlag verstorben.

Der Stellvertretende Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion Alexander Jaurupa ist im Alter von 58 Jahren gestorben.

Berantwortlich für den redaktionellen Teil.
Hugo Saape in Leipzig.
Berantwortlich für den Interessen Teil:
Hugo Saapland in Leipzig
Druck u. Verlag Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft Leipzig.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Festhymne

Zum Empfang des Königs Amanullah in Moskau

Heil dir, König der Afghane,
hoher Sohn glorreicher Ahnen,
der du wart von Gottes Gnaden
zu dem Herrscheramt geladen,
zu regieren mit starker Hand
meiste das Afghanenland.

Mögen sich die Menschenwesen
in Prinzipien verstricken —
echten Revolutionären,
It's uns Pflicht, dich zu vernehmen.
Wende gnädig deinen Blick
auf die Sowjetrepublik!

Dich beim Bahnhof zu begrüßen,
ist das rote Heer besessen,
dir zu Ehren spielt im Saale
man die „Internationale“.
deiner wartet schon im Kreml
Irrsackt der Thronesschemel.

Loh, Afghanezar, uns hoffen —
Königshand steht immer offen! —
dass du schenkst den Herzogsmantel
oder doch ein Ordensbandel
den Genossen Kalinin,
Moroschlow, Tschitscherin.

Ul. in der Wiener Arbeiterzeitung.

Neuauslage des Landsberger Fememordprozesses

Schulz und Klapproth vor Stettiner Richtern

N. Eben erst ist in Stettin der Fememordprozess Heines und Genossen zu Ende gegangen und schon beginnt am 9. Mai vor der gleichen Strafkammer des Landgerichtes ein anderer Fememordprozess...

Diesmal sind die Angeklagten alte Bekannte: Klapproth, Schulz und Hahn. Im Oktober 1926 standen sie bereits einmal in Landsberg vor Gericht — wegen versuchten Mordes an dem Feldwebel Gaedke. Damals standen sie milde Richter; es geschah alles, um die Wahrheit zu verschleiern und die Fememörder zu decken; die Zeugen der Staatsanwaltschaft wurden abgelehnt, die Nebenkläger N. A. Dr. Löwenholt und Dr. Falenberg sahen sich gezwungen, ihr Amt niederzulegen. Die Angeklagten verließen erheblichen Haupträumen den Gerichtssaal: Klapproth wurde wegen Körperverletzung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, Schulz und Hahn wurden freigesprochen.

Die Urteilsbegründung kam einer Rehabilitierung gleich. „Das Gericht“, hieß es da, „sieht in ihm (Klapproth) auf Grund der Hauptverhandlung eine brave, gerade, ehrliche Soldaten-natur. Er hat für das, was er für richtig und dem Vaterlande dienlich erachtete, seine ganze Persönlichkeit eingesetzt“ — das war der Mann, der wegen Beihilfe zu einem Fememord bereits zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war und wegen eines anderen Mordes später zum Tode verurteilt wurde. Und ferner sagte das Urteil: „Der Versuch der Aufklagertheorie und des Nebenklägers, aus anderen Vorhänden bei den U.-Ks. das Besehen einer von dem Angeklagten Schulz geleiteten Fememordorganisation und der von ihm erlassenen Mordbefehle darzutun, ist völlig mißglückt.“ (Sic!)

So das weise Gericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Wehling über die Feme, deren Bestehen bereits zur Zeit, da dieses Urteil gefällt wurde, aller Welt bekannt war. Das Reichsgericht hat den Revisionsgründen der Staatsanwaltschaft — Abschaffung von Zeugen und die Behandlung der Nebenkläger — stattgegeben, das Landsberger Urteil aufgehoben und als Urteil der neuen Gerichtsverhandlung Stettin bestimmt.

Der Sachverhalt dieses mißlungenen Fememordes selbst sei kurz in Erinnerung gerufen. Man zählte 1923. Auf dem Fort Säpzig in Küstrin befand sich bei der Unterabteilung des Arbeitskommandos — sprich Schwarze Reichswehr — der Feldwebel Gaedke. Im Zeughof lag u. a. als Führer einer kleinen Unterabteilung der Lieutenant a. D. Janke und der Oberfeuerwerker a. D. Balke. Von Gaedke wurde geplagt, lamen die drei auf den Gedanken, Munition zu verschleppen. Den Verlauf sollte ein Bäcker-Jahn aus Manschow vermitteln. Balke, der die Verladung der Munition am Zeughofe leitete, ließ dort auf die Postauto 15 Kisten Infanteriemunition (20.000 Schuß) mehr aufladen. Janke, der beim Schiff die Verschauung beaufsichtigte, schaffte sie dann in einen Spricker. Von hier wurde sie abgeholt und zu einem Arbeiter Friedrich in Manschow gebracht. Zuerst versuchte man, die Munition bei der Kommunistischen Partei in Berlin anzubringen, dann verschacherte man sie an eine Firma Jäkelbein u. Söhne in Küstrin.

Friedrich hatte aber nicht reinen Mund gehalten; der Landjäger Gerlach bekam von der Schiebung Wind, er erstattete Meldung bei der Kommandantur. Am gleichen Tage wurden Gaedke, Janke und Balke vom Hauptmann Lindig, dem Adjutanten des Kommandanten, vernommen. Als das Amtsgericht Küstrin, dem der Landjäger Gerlach den Bäcker-Jahn vorgeführt hatte, wegen der Beteiligten Balke und Gaedke anfragte, erhielt es zur Antwort, daß die Kommandantur ihre Verhaftung nicht wünsche. Das war am 10. Juni.

Am Vormittag des gleichen Tages traf — natürlich zufällig — Lieutenant Schulz in Küstrin ein. Mit ihm kam Klapproth. „Zufällig“ traf Schulz mit Lindig zusammen, der ihm von der aufgedeckten Munitionsschleppung Mitteilung machte. Wenige Stunden darauf erhielt Lieutenant Dabrowski, Gaedkes Vorgesetzter, den Befehl, mit diesem um 4 Uhr nachmittags in Fort Tschernow zu sein. Raum waren sie angelangt, so trafen auch der Lieutenant a. D. Hahn und Klapproth ein. Alle drei begaben sich zu den Kasematten, um hier „Eingangstürmungsmöglichkeiten“ festzustellen. Dabrowski und Hahn gingen voran; ihnen folgte Gaedke, als leichter Klapproth. Plötzlich hörte Dabrowski Söhnen und einen Fall. Er drehte sich um, sah Klapproth mit dem linken Knie auf Gaedkes Kopf knien, den er mit den Händen festhielt. Dabrowski rief ihn an. Klapproth gebordete sich nun wie ein wildes Tier, suchte mit seinem Revolver umher und meinte u. a., wenn Blasphemie dabeigewesen wäre, wäre noch was anderes passiert. Gleich darauf traf auch der eigentliche Leiter des Arbeitskommandos, Lieutenant a. D. Knüppel, ein. Man brachte den am Schädel schwer verlegten Gaedke nach Küstrin zurück und führte ihn am nächsten Tage dem Amtsgericht vor. Er sowohl als Janke wurden später zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, Balke hatte sich nach der gerichtlichen Vernehmung das Leben genommen.

Der Lieutenant Hahn, der in der Voruntersuchung mit aller Bestimmtheit erklärt hatte, Schulz habe ihm am Morgen des 16. Juni gewissmachend den Auftrag erteilt, an der Erledigung Gaedkes teilzunehmen, widerrief in der Gerichtsverhandlung seine Aussage. Obgleich die Vergangenheit und Persönlichkeit Hahns dessen Glaubwürdigkeit in Zweifel stellten mußte und die Aussage des Untersuchungsrichters dieser Eindruck bestätigte, machte das Gericht den Widerrief zur Grundlage seines Urteils.

Wider den Zwang zum Ehebruch

Ehebrecher vor Gericht

© Berlin, 8. Mai.

Die bürgerliche Einrichtung der Ehe definierte einmal der alte Kant, des deutschen Bürgers „Königsberger Weile“, als einen Vertrag zwischen zwei Personen verschiedenem Geschlechtes zur gegenständigen Benutzung ihrer Geschlechtsorgane. Der Sinn der Gegenstiftungsgarantie schließt das Ruhungsrecht dritter aus. Die Ehe als Vertrag will keinen Ehebruch. Aber ebensoviel ist es auch im Sinne der bürgerlichen Eheinstitution, eines Vertrages über bestimmte Formen des Warenaustausches in der kapitalistischen Gesellschaft, gelegen, daß der Vertrag ländbar, die Ehe nicht unlöslich sei.

Das Gesetz des Klassenstaates kennt die Ehe als Vertrag; ja, es schlägt das Rechtsgeschäft durch Bestrafung des Vertrags, will sagen: Ehebruch.

Das Gesetz des Klassenstaates kennt aber auch die Ehe als Sakrament, die Ehe als Zwangsjoch zur Fesselung sozialer Energien des unterdrückten und beherrschten Klassen.

Und wie es auf der einen Seite den Vertrag garantiert durch Strafgesetzliche Verfolgung der „Ehebrecher“, so macht es auf der anderen Seite den „Vertrag“ zum Gespött, den man nicht lösen kann, — es sei denn, man habe ihn vorher gebrochen.

Der Staatsbürgler der freisten Republik der Welt steht — ob Männlein, ob Weiblein —, hat er einmal die Unvorsichtigkeit begangen, seinen Geschlechtsorganbenutzungsvertrag dem Standesamt zur Kenntnis zu bringen, lebenslanglich unter dem — Zwange zum Ehebruch. Soll der Vertrag gelöst, die Ehe gelöst werden, — was ist nach bestehendem Recht der einfachste Weg? Die Ehe wird gebrochen, der „Ehebrecher“ zum „schuldigen Teil“ erklärt — man hat das Glück, einen Vertrag feierlich gelöst zu sehen, den man eben erst vernichtet hat! Fiat iustitia, — Altersschreiben muß sein...

Soweit das bürgerliche Recht. Es zwinge zum Ehebruch.

Was aber tun, wenn so das „Sakrament“ der Ehe von Gesetzes wegen ein bißchen lächerlich erscheint? Man schlägt durch Strafe. „Der Ehebruch wird, wenn wegen desselben die Ehe geschieden ist, an dem schuldigen Gatten sowie dessen Mitschuldigen mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. Die Verfolgung trifft

nur auf Antrag ein.“ So zu lesen im Reichsstrafgesetzbuch, § 172. Der von Staats wegen erzwungene Ehebruch wird bestraft.

Zwang zum Ehebruch — Strafe für Ehebruch. So will es die Gerechtigkeit der kapitalistischen Welt.

Am Dienstag behandelte man vor dem Schiedsgericht Berlin-Schöneberg einen interessanten Prozeß. Dr. Heinrich Dehmel, Sohn des bekannten Dichters, ein sozialistischer Arzt in Berlin, der seit langem den Kampf gegen die bürgerlichen Eheparaphren führt, war mit einer Arbeitervrouw des Ehebruchs angeklagt. Vor ungefähr zwei Jahren kam in die Parzelle des Arztes eine Frau, die ihr Eheleid klagte. Nach den Paragraphen war nicht anders zu helfen, als durch einen Ehebruch, zu dem der Arzt niet. Der Arzt beging ihn, aber die Frau „verließ“ die Scheidungsloge wieder abgewiesen und die zerstörte Ehe blieb. Bis wieder der Arzt helfen sollte. Weihnachten 1927 kam die Frau wieder zu dem Arzt, und nun begingen sie beide den Ehebruch. Die Scheidungsloge wurde eingereicht, Strafantrag gegen Dr. Dehmel und seine Frau wegen Ehebruchs zu stellen. Dr. Dehmel erklärte vor Gericht: er habe den Ehebruch nur rein formell begangen. Der Ehebruch sei das letzte Mittel gewesen, um eine Lösung der Ehe herbeizuführen zu können. Zu diesem Mittel habe er gegriffen, nachdem sich eine starke soziale Verwandtschaft zwischen ihm und der Frau entwickele habe. Dann hätten er und die Angelagerte sich zu einem Friedenserlebnis aus reiner Menschlichkeit gesunden. Der Spruch des Gerichts lautete: drei Tage Gefängnis für den Arzt und einen Tag für die Frau, für beide Bewährungsstrafe; beide hätten nicht aus vorworfener Neigung, sondern aus innerer Überzeugung heraus gehandelt.

Gamie (Doppelche) wird von Gesetzen wegen bestraft, so sie vom Standesamt die zweimalige Sanktion erhalten. Aber die Doppelche als Ehebruch, die Doppelche, die nur einmal dem Standesamt zur offiziellen Kenntnis gebracht werden, wird von der Rechtsprechung geordert. So aber gibt es Gesetz zu, indem es seine stetige Verlehung um seiner selbst willen fordert, daß es inwendig hoch ist und leer und daß die ganze Einrichtung auf dem Aussterben steht, die es schlägt: die bürgerliche Ehe.

Gran.

Wie sie reden — und wie sie handeln

Das Ergebnis eines Experiments

XX. „In ihrem sozialen Handeln zeigte sich also sichtbar der Einfluß des sozialen Abstandes, während sie sich in ihren Wortreaktionen überwiegend als Anhänger der Parole von der allgemeinen Gleichheit und Brüderlichkeit kennzeichneten.“ So schreibt ein bürgerlicher Lehrer, der am 1. Januar 1928 Universitätsprofessor P. A. Sorokin aus Minnesota, als Ergebnis seiner zum ersten Male auf diesem Gebiete experimentell vorgenommenen Untersuchungen im letzten Heft der Zeitschrift für Sozialpsychologie und Soziologie. Das Objekt seiner Untersuchungen bildeten seine eigenen Studenten, deren soziales Verhalten er je nach der Zunahme des sozialen Abstandes verschiedener Gruppen auf die Probe stellte. Er legte ihnen eine Liste vor mit der Bitte, jeder möge nach seinen Kräften für folgende drei Zwecke Geld stiften:

1. für die Anhaftung von Unterrichtsmitteln für das betreffende Seminar der Studenten selbst,

2. für die drei begabtesten Studenten seiner Abteilung, die durch die Überschwemmung des Mississippi wirtschaftlich ruiniert seien und die Universität verlassen müssten, wenn sie ihnen nicht helfen würden und

3. für die Hilfe im Namen der internationalen Studentenschaft für die chinesischen und russischen Universitäten, die im Begrave seien, durch Hungersnot einzugehen.

Eine Zusammenstellung, bei der der soziale Abstand größer wird, während gleichzeitig die Wichtigkeit des Unterstützungs-zwecks in umgekehrter Reihenfolge abnimmt. Das Ergebnis der Sammlung ist folgendes: für den 1. Zweck, also für die Studenten selbst, erhält er 48½ Dollar, für den 2. nur 33 Dollar und für den 3. gar nur 22,50 Dollar. Daselbe Bild ist es, wenn wir die Zahl der Studenten vergleichen, die für die einzelnen Zwecke Geld geben: von 202 geben 185 für den 1., 138 für den 2. und nur 90 für den 3. Zweck. Und das, obwohl es sich doch in allen Fällen nur um Studenten handelt! Wievielen Studenten hätten wohl für den 3. Zweck gezeichnet, wenn es sich „nur“ um chinesische oder russische oder selbst amerikanische Arbeiter gehandelt hätte? Das zu untersuchen, hütet sich der Herr Professor.

Dafür gibt er uns wenigstens ein weiteres Experiment heraus. Wie weit stimmen die Taten seiner Studenten mit ihren Werten überein? Um das zu untersuchen, ohne sie den Zusammensetzung abnehmen zu lassen, erzählt er ihnen einige Zeit später, ein anderer Professor wolle die Haltung der amerikanischen Studenten zu verschiedenen politischen und moralischen Problemen (Nationalismus und Internationalismus, soziale Gleichheit und Ungleichheit usw.) kennen lernen. Zu diesem Zweck möchten sie zwei Fragen einfach mit „richtig“ oder „falsch“ beantworten. Die Fragen lauten:

1. „Alle Menschen sind Brüder, und wir sollen in unserer Verhandlung und Hilfsbereitschaft keinen Unterschied machen hin-sichtlich ihrer Rasse oder Nationalität, Beschäftigung, ihres sozialen Standes oder ihrer Religion. Wir sollen gleichmäßig gut zu allen sein.“

2. „Wir sollen in unserer Menschenbehandlung Unterschied machen und nur denen helfen, die der gleichen Rasse, Nation, Beschäftigung, sozialem Stand und Religion angehören wie wir selbst. Denjenigen, die in dieser oder anderer Hinsicht sich von uns unterscheiden, sollen wir es selbst überlassen, sich zu helfen.“

Und siehe da, die Herren Studenten, die eben erst belaudet hatten, daß jeder sich selbst der nächste ist, werden zu Menschheitsbeglückern! Von 170, die die Fragen beantworteten, seien 154, das sind 86 Prozent, ihr „richtig“ unter die erste und ihr „falsch“ unter die zweite Frage, ohne jeden Vorbehalt. Nur bei dem vierten Teil seiner Studenten vermag der Professor Übereinstimmung festzustellen zwischen ihren Taten und ihren Werten.

„Sich auch in Taten gleichmäßig sozial gegenüber allen menschlichen Wesen zu verhalten, scheint unmöglich zu sein,“ folgert der bürgerliche Professor. Er sagt uns damit nichts Neues. Wir kennen die Worte und sehen die Taten. Erst große Versprechungen den Sparern, den Bauern, den Arbeitern und Angestellten und dann? Enteignung den Sparern, Erhöhung der Mieten und Zölle und damit der Lebensmittel! Dafür aber eine wahrhaft „fürstliche“ Abfindung den Fürsten und 700 Millionen der Schwerindustrie! Es ist das gleiche Bild, das beide bieten, die Vertreter

und Abgesandten des Bürgerblocks bei uns und die amerikanischen Studenten. Denn was sind diese Studenten anderes, als die zukünftigen Funktionäre des Kapitals? Als Richter, Pastoren, Offiziere oder Syndici treten sie später vor uns: seht, so sozial denken wir! Wählt uns! Wir danken dem amerikanischen Professor, daß er uns dieses Bild seiner Klassengenossen entworfen hat, allen denen es ihm nicht über. Wir nehmen es ihm nicht übel. Wir kennen die Abhängigkeit dieser Universitäten vom Kapital. Die Universität des Metall-Trusts nennt Upton Sinclair die Universität, an der Sorokin lehrt und erzählt von ihr im „Parademarsch“:

„Ein Student ersucht einen der Professoren, den Mitgliedern des Klubs Karl Marx‘ Lehren zu erläutern; der Professor schlug lächelnd diese Bitte mit der Begründung ab, er wolle auch fernherhin an der Universität verbleiben.“

Was ein amerikanischer Professor nicht aussprechen darf und nur schlägt als „Einfluß des sozialen Abstandes“ andeutet, wir wollen es uns für die Wohlen merken: Das Handeln der Menschen ist abhängig von ihrer ökonomischen Lage. Ein Bürgerlicher, und rede er noch so sozial, kann niemals und wird niemals die Interessen der Arbeiter und Angestellten und alter Abhängigen und Ausgebeuteten vertreten. Ein jeder wählt den Vertreter seiner Klasse!

Die Überschwemmung in Norwegen
Gewaltige Schäden

© Oslo, 9. Mai.

Das Überschwemmungunglück in Mittel-Norwegen hat einen riesigen Umfang angenommen. Der Berichterstatter einer heimischen Zeitung meldet, daß die Wälder und Ländereien im Tale des Glomm auf Jahre hinaus vernichtet und aller Fruchtbarkeit beraubt seien. Die großen Bauernhöfe im oberen Storelv-Tal sind dem Erdboden gleichgemacht, und die ausgedehnten Fischerei einer Eisenküste. Soweit das Auge reicht, ist das mit Baumstümmen und Geröll vermischt, das die Wassermassen mit sich führte, zu förmlichen Bergen aufgeraut.

Die Zerstörungen sind so groß, daß zahlreiche Bauern ihre alten Erdböden für immer verloren wollen. An Seeteidebäuden ist in dieser Gegend vorläufig nicht mehr zu denken. Am Unterlauf des Glomm sind außer den großen Höfen auch die Heimstätten einer großen Anzahl Kleinbauern heimgesucht worden. Viele hundert Bauern sind ihres gesamten Besitztums beraubt. Der fruchtbare Landstrich gleicht einer Polarislandschaft. In geschichtlicher Zeit ist Norwegen niemals von einem Äquivalenter ähnlichen Umfangs betroffen worden.

* Der zweite deutsche Ozeanflug, den, wie berichtet wurde, der Pilot Ristiz mit der ruhmvollen Wiener Schauspielerin Dillenz unternehmen sollte, ist nach einer Mitteilung des 8-Uhr-Abendsblatts in diese Form gescheitert. Frau Dillenz soll ohne Wissen und Einwilligung von Ristiz in Rudolstadt verhandelt haben. Ristiz wird nun mehr mit andern Finanzgruppen verhandeln. Schade, noch am Montag feierte die Wiener Dame in einer Berliner Zeitung Ristiz als den „prachtvollsten“ aller Menschen, mit dem sie „unehörlich optimistisch“ sein könne, und einen Tag später ist der Krach da. Das soll vorkommen.

"Et"
Kommt nach
Leipzig!

Berkehrs Katastrophe am Rhein

Die große Berkehrsstraße des Westens, der Rhein, liegt still. Noch acht Tage, und für das rheinische Wirtschaftsleben beginnt eine schlimme Zeit. Die Schiffe stehen. Bald werden auch die Räder der Wirtschaft am Rhein langsamer laufen.

Hast überall zeigt sich in den Häfen nach der Aussperzung das gleiche Bild: das Schiff- und Hafenpersonal weigert sich, Streikbrecherarbeit zu leisten oder mit Streikbrechern zusammenzuarbeiten, worauf die Entlassung erfolgt. Im Kölner Hafen herrscht völlige Ruhe. In Mannheim wurde der Vertrauensmann der Hafenarbeiter entlassen, weil er sich weigerte, Transporte von Getreide in Waggons vorzunehmen, das bisher von Binnenschiffen zu den Mühlen befördert worden war. Daraufhin erklärten sich die Arbeiter mit dem Entlassenen solidarisch und legten die Arbeit nieder. Der Duisburg-Ruhrorter Hafen liegt ebenfalls völlig still, auch die Ripper arbeiten nicht mehr. Mainz liegt still.

Die Aussperzung und die durch sie zwangsläufig herausbeschworene Solidaritätsstreikbewegung müssen zu einer Berkehrs Katastrophe führen. Man muss sich einmal vorstellen, was in Duisburg-Ruhrort — das pro Monat 2½ Millionen Tonnen beförderte — werden soll, wenn 8 oder 11 Tage der Verkehr völlig stört. Für die meisten Industriezweige kann die Eisenbahn nur wenig Hilfe bringen. Auch auf die Seehäfen muss in wenigen Tagen der Stillstand am Rhein zurückwirken.

Das Unternehmertum der Rheinschifffahrt will anscheinend die Katastrophe, will keine Verständigung. So sind die Tarife-

verhandlungen für den Duisburg-Ruhrorter Hafen, die am Montag stattfinden sollten, abgesagt worden, weil die Unternehmer erklärt, sie könnten sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen von irgendwelchen Verhandlungen nichts versprechen. Für Duisburg war der Tarif von beiden Seiten gefündigt worden; auch hier haben die Unternehmer Lohnabbauforderungen — bei den Akkordverdiensten bis zu 33½ Prozent — gestellt.

Manche Behörden haben es anscheinend sehr eilig, sich auf die Seite der Unternehmer zu stellen. Noch vor einigen Tagen sagten die Unternehmensorgane, dass die "Ausständigen" bestimmt mit der Erwerbslosenunterstützung rechneten. Die Arbeitsämter haben die Rheinreeder schnell beruhigt und die Unterstützung abgelehnt. Das Arbeitsamt in Duisburg hat es sogar fertiggebracht, bereits in Unterstützung stehenden Schiffen die Unterstützung zu entziehen.

Ferner hat der Vorsitzende des Arbeitsgerichts Duisburg eine einstweilige Verfügung erlassen, wonach dem Bevollmächtigten des Deutschen Verkehrsverbundes unter Androhung einer Strafe von 1500 Mark bzw. 6 Wochen Gefängnis für jeden Einzelfall das Streikpostenstechen verboten wird. Als Grund für dieses geradezu unerhörte Vorgehen wird angegeben, dass Streikpostenstechen zu Beunruhigungen in den Häfen führe.

Trotz Drohung und Hunger, trotz Parteinahme der Behörden für die Unternehmer steht die Front der Schiffer und Hafenarbeiter fest und unerschütterlich. Je stärker der Druck, desto eiserner der Widerstand.

Gelbe unter sich

Nette Gewerkschaftsführer!

Am 8. Dezember 1928 verabschiedete die Nationale Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, Sitz Berlin, an ihre Ortsgruppenvorständen und Vertrauensmänner ein streng vertrauliches, von dem geschäftsführenden Vorsitzenden August Schmalz unterzeichnetes Rundschreiben über den abgesetzten Vorsitzenden Büttemeier. In diesem Rundschreiben wurde u. a. mitgeteilt:

"Büttemeier hat bei den Hauptvorstandssitzungen und bei anderen Gelegenheiten den Hauptvorstandsmitgliedern die Lage der Organisation als durchaus gut hingestellt und im Übrigen versucht, die Kollegen des Hauptvorstandes möglichst im Dunkeln zu halten und über die Tatsachen hinwegzutäuschen.

Als die von unsrer Geignier verbreiteten Gerüchte über unsere Bewegung immer stärker wurden, jähren sich die Hauptvorstandsmitglieder gezwungen, das, was ihnen Büttemeier verheimlicht hatte, unter Umgehung seiner Person festzustellen.

Und das Ergebnis dieser Feststellung war leider schmerzlich. Der Hauptvorstand sah sich veranlasst, in der Sitzung am 7. November d. J. Büttemeier einstimmig von allen seinen Amtsmitteln zu suspendieren.

Büttemeier hat vollständig planlos gewirtschaftet. Dabei sind ihm allmählich die Wogen über dem Kopf zusammengeklungen. Er verstand es, sich überall schnell einiges Vertrauen zu erwerben, und nur dadurch war es ihm möglich, gewisse Dinge so lange zu verschleiern.

Für seine persönlichen Bedürfnisse verbrauchte Büttemeier monatlich bis 1800 Mark, die er in ganz eigenartiger Weise verrechnete, teilweise überhaupt nicht quittierte. Dadurch kam es, dass die Organisation almählich mit einer Schuldenlast von 24 000 Mark überschüssig wurde."

Am 16. Dezember 1928 folgte diesem Rundschreiben ein weiteres, in dem angekündigt wurde:

"Im Übrigen teilen wir mit, dass der Hauptvorstand am Sonntag, dem 19. d. M. zusammentritt, um den formellen Beschluss zu fassen, gegen Büttemeier nunmehr Strafanzeige wegen Unterschlagung, Betrug und Kreditschwund zu erstatten."

Zwischenzeitlich schreibt am 19. Dezember 1928. Da bringt sich die Nationale Gewerkschaft deutscher Eisenbahner erneut in empfehlende Erinnerung. Die Firma Biedermann & Heinze in Berlin verhindert mit

dem Datum 26. April 1928 folgendes Rundschreiben, das nun den neuen Vorstand betrifft, der damals Büttemeier abhängte:

Aus Warenlieferungen schuldet uns die genannte Gesellschaft zum Teil seit November vorigen Jahres 129,78 Mark.

Durch Vorstiegung falscher Tatsachen, insbesondere angeblich günstigen Beitragseinganges, haben wir uns auf Wunsch des I. Vorsitzenden, des Eisenbahnbürosekretärs August Schmalz, und des ehemaligen christlichen Gewerkschaftssekretärs F. J. Schmeißer bestimmen lassen, dieser Nationalen Gewerkschaft ein viermonatiges Ziel einzuräumen. Bezahl ist außer einem ganz kleinen Beitrag bis heute nichts. Auf unsern Drängen haben die Herren Schmalz und Schmeißer nach Monaten mit Schloss auf die Mittelstands- und Kreditbank, c. G. m. b. H., Berlin (der sie im Aufsichtsrat angehören), bezahlt, die jedoch mangels Deckung innerhalb acht Wochen nicht eingelöst werden konnten.

Wie sich herausstellte, war die Nationale Gewerkschaft durch Schmalz und Schmeißer bereits bei der Vergabe der Scheine der Genossenschafts-Bank mit über 1000 Mark verschuldet und das Kreditausventar waren Leihabjekte. Nach leidlosem Rückzug haben wie am 23. März 1928 gegen Schmalz und Schmeißer als Geschäftsführer der Nationalen Gewerkschaft bei der Staatsanwaltschaft beim Landgericht II in Berlin Petrusonzeige erstattet. Die Nationale Gewerkschaft deutscher Eisenbahner haben wir auf den 2. Mai 1928 vor das Amtsgericht Berlin-Schöneberg zum Offenbarungseid laden lassen."

Wahrlich nette Gewerkschaftsführer! Der erste Vorsitzende von den Verbandskollegen wegen Unterschlagung, Betrug und Kreditschwund angezeigt! Der neue Vorstand gibt falsche Scheine und ist nun auch wegen Betrugs angezeigt! Geringe Beitragseinnahmen, weil die Mitglieder fehlen. Hohe Ausgaben durch die leitenden Herren — 1800 Mark Monatsverbrauch pro Kopf! Die Pleite ist fertig!

Die Vertrauensleute der Berliner Holzarbeiter haben sich in einer stark beladenen Versammlung mit dem am Sonnabend gesellten Schiedsspruch beschäftigt, der für die Facharbeiter über 22 Jahre ab 5. Mai eine Lohnerhöhung von 4 Pf. pro Stunde und ab 1. Oktober bis 28. Februar 1929 von weiteren 3 Pf. vor sieht. Nach ausgedehnter Diskussion beschlossen die Funktionäre mit 103 gegen 312 Stimmen die Annahme des Schiedsspruchs.

Die Nacht nach dem Verrat

7 Roman von Liam O'Flaherty.
Berechtigte Uebertragung aus dem Englischen von H. Hauser.
Copyright by Th. Knaur Nachf., Berlin W 50.

Geradewegs ging er über das Pfosten auf eine Kneipe zu. Er stieg mit dem Fuß die Tür auf, ohne die Hände aus den Taschen zu nehmen, genau so wie er die Polizeiweise betreten hätte. Er legte mit einem Platschen seiner flachen Hand eine Pfundnote auf die Theke und sagte nur das eine Wort: "Pinto". Er starrte auf die Theke, bis das Getränk kam, hob dann das Glas, machte sich den Hals frei und schüttete den Inhalt in einem Zug hinunter. Mit einem tiefen Seufzer gab er das Glas dem Barmann zurück. Er nickte. Als er das zweite Glas und das gewechselte Geld bekam, ging er in eine Ecke und sahte sich.

Jetzt war er endgültig entschlossen, einen Plan zu machen. Das war immer so eine Gewohnheit gewesen von Mac Phillips und ihm. Jedesmal, wenn sie irgendein Ding gedreht hatten, gingen sie in die nächste Kneipe, tranken und überlegten sich Pläne für ein Alibi.

Mac Phillips Sprichwort war immer: "Bloß nicht vorher nachdenken, wie man aus dem Schlamassel kommt, bevor das Ding gedreht ist."

Mit einem Male empfand Gypo, was für ein heller Kopf Mac Phillips tatsächlich gewesen sein musste. Das Plänenmachen ging bei ihm so leicht. Blühartig schob ihm ein Plan nach dem andern durch den Kopf.

An Pläne hatte Gypo niemals gedacht. Mit einem seltsam glasigen Blick pflegte er oft zu Mac Phillips zu sagen: "Mac, du bist immer von der weichen Seite im Kopf ab. Du möchtest die Arbeit tun und du besorgst das Denken; 's scheint mir, du kommst gut dabei weg, Genosse."

Jetzt zum ersten Male merkte er, wie schwer es war, ohne Mac Phillips einen Plan zu machen. Als er selber sich einen ausdenken sollte, erschien ihm das als eine teuflische Arbeit. Der Kopf wurde ihm ganz wär, davon, und er konnte nirgends einen Anfang finden. Er riss sich ein paar mal auf mit zusammengepreßten Lippen und mit steifem Rücken, wie ein Pferd sich anspannt zu einem mächtigen Ziehen an einer ungeheuren Last. Es half aber nichts. Er konnte das schwere Gewicht nicht überwinden, das sich jedesmal auf sein Gehirn zu legen schien, wenn seine Sinne sich darauf richteten, sich probeweise von ihm los zu holen. Er lag auf einer Holzbank im Schuhwerk und sah noch in ihren tiefblauen Augen, die müde

Hintergrund der Bar, die Beine gekreuzt, das Glas in der Nischen vor sich haltend, langsam tröpfelte der Schaum des Bieres auf die Spitze seines hochgehobenen Schuhs; er starrte zu Boden in einer Agone verworrenen Denkens. Sein zerknautsches Hüttchen, oben auf dem Schädel gestülpt, sah aus wie ein Zauberbüchlein, mit Wissen und Verstand begabt, das über seiner roten Stärke Wache hielt.

Er hatte seinen Kopf noch nicht mal klar gemacht für den Beginn der teuflischen Arbeit: einen Plan zu machen, da unterbrach ihn die Ankunft von Katie Fox. Sie hatte sich neben ihm gesetzt, bevor er wußte, dass sie da war. Er war so sehr in seine Schwierigkeiten verwickelt, dass sie in antippe und anprach, bevor er ihre Gegenwart bemerkte.

Mit ihrer harten, dünnen Stimme sagte sie, als sie ihn in die Rippen stieß: "Wie geht's, Gypo, hast du Geld, dass du einen ausgeben kannst?"

Gypo sprang auf, sein halbes Glas verschüttend. Er starrte sie mit erschrockenen Augen an, seine Brust hob sich. Dahn erkannte sie und sah sie sofort wieder hin, verstört und verwirrt über diesen Ausbruch seiner Erregung.

Er tat, als wäre er verärgert und murmelte: "Hallo, Katie, du solltest einen nicht so plötzlich überfallen. Ich guck mich um, auf einen bist du da und stützt mich in die Rippen. Warum zum Teufel hast du nicht gerufen wie sonst immer?"

Sie stemmte die Rücken ihrer rotgeäderten Hände auf die Hüften, sah ihn voll Erstaunen an, das teils echt, teils aber auch geboren war aus der Vorliebe für große Gesellen, Bewegungen und Redensarten, die ein typisches Charakterzeichen der Frauen aus den Slums von Dublin ist. Katie gehörte zu dieser Art von Frauen. Ihr Vater war Angestellter der Gewerkschaft gewesen und ihre Mutter war eine Aufwartestrau. Als Mädchen arbeitete Katie in einer Kellerei. Ihre Schönheit mochte in der Trümmerlädenarbeit der Fabrik verschwunden und das machte sie unzufrieden. Sie schloss sich der revolutionären Organisation an. Das war vor sechs Jahren gewesen. Nach diesem Ereignis, ihrer ersten Entgleisung vom geraden Pfad der besonderen Respektabilität und des Konserватismus der Proletariertrau, ließ sie ein Überdruss und des Gefühl ein über das andere Mal straucheln. Schließlich geriet sie ganz außer Verbindung mit den respektablen Leuten, sie wurde aus der Organisation herausgeworfen unter der Anklage der öffentlichen Prostitution. Jetzt war sie ein Straßenmädchen geworden, und selbst die Prostituierten des Dienstwirtes fanden sie als verloft, verschlampft, als eine ganz unzurechnungsfähige Kreatur. Spuren ihrer einstigen

Einmütige Ablehnung

Die Abstimmung der Metallarbeiter

Am Dienstagvormittag haben die Leipziger Metallarbeiter in ihren Bezirks- und Betriebs-Streiklokalen in der Urabstimmung ihre Meinung über den Schiedsspruch des Reichsarbeitsministeriums zum Ausdruck gebracht. An der Abstimmung beteiligten sich 16 501 Metallarbeiter. Davon kamen:

für Ablehnung . . . 15 641 = 94,8 Prozent,
für Annahme . . . 796 = 5,2 Prozent.

64 Stimmen = 0,4 Prozent waren ungültig. Mit diesem Resultat sind die Vertreter der Leipziger Metallarbeiter am Mittwochmorgen zu den Nachverhandlungen nach Berlin gefahren. Dem Reichsarbeitsminister muss das Resultat der Urabstimmung zeigen, dass er — wenn er trotzdem die Verbindlichkeitserklärung ausspricht — damit den einmütigen Willen der Leipziger Metallarbeiter im Unternehmerinteresse ignoriert.

Eine feine Firma

Die Buchhandlung Karl Friedrich Fleischer—Otto Klemm in Leipzig, Salomonstraße 16, hat es bisher verstanden, unter Ausschaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse ihre Arbeiter und Angestellten ganz gehörig auszubauen. Die Firma, welche schon wegen Überbeschäftigung der Arbeitszeit über 60 Stunden bestraft worden ist, hat entgegen den gesetzlichen und tariflichen Bestimmungen ihren Arbeitern und Angestellten die Überstunden über 43 Stunden hinaus nicht einmal bezahlt. Wer die Überstunden bezahlt verlangte, wurde als Heiter bezeichnet und entlassen. Nach langen Mühen ist es gelungen, durch den Tarifabschlussgesaufschluss festzustellen, dass geleistete Überstunden nicht bezahlt worden sind. Die Firma hat versucht, selbst den Vertreter des Arbeitgeberverbandes zu täuschen.

Hierbei hat sich besonders ein Herr Fink hervorgetragen, ehemaliger Betriebsratsvorsitzender der Angestellten. Fink hat sehr schnell umgelenkt, wie wollen helfen, doch es aus angeborener Unterlüftigkeit geschah, ohne finanzielle Vorteile. Fink deckt den Tarifbruch der Firma voll und ganz und offenbart auf der anderen Seite das gute Herz des Arbeiters gegenüber. Viele Jungen behaupten, dass auf seine Verabsiedlung leichtfertig gekündigt wurde, obwohl noch Überstunden geleistet werden. Die betreffende Arbeiterin hat allerdings keine Überstunden mehr geleistet, weil sie nicht bezahlt werden sind. Herr Prolitur Schreiber setzte sich als Vorstandsmittel und Mitglied der Lohnkommission im Arbeitgeberverband ganz über den Tarifbruch hinweg; er legt sich wohl, "Schweigen ist Gold", und ignoriert den einstimmig gesetzten Beschluss des Tarifabschlusses.

Dieselben Verhältnisse treffen auf die Abteilung Otto Klemm zu. Die Firma Fleischer—Klemm vertritt auch eine große Anzahl Buchhandlungen und Unternehmungen, welche der Arbeiterschaft gehören oder naheliegen. Was werden diese zu dem eigenartigen Gehör der Firma sagen? Bedauerlich ist, dass Angestellte in der Firma als Hauptgruppe im Betrieb nicht den Mut haben, die Bezahlung der Überstunden zu verlangen. Die Angestellten sind ancheinend zurück, wenn sie zu Kontakte als "Entschädigung" für geleistete Überstunden eine Freikarte und einige Biermarken von der Firma erhalten. Dafür lachen sie noch, wenn bei der Kontaktfest zum eigenen Hohn dumme Worte über die "Forderung des 8-Stunden-Tages" der Marxistler und dergleichen gemacht werden. Es wird höchste Zeit, dass sich die Angestellten in eine Front mit den Marxistern stellen, dann wird es auch in diesem Betrieb sowie im gesamten Buchhandel bald besser aussehen.

Ein Reichsjugendtag der Kaufmannslehrlinge

Der diesjährige Reichsjugendtag der deutschen Kaufmannsjugend erhält eine besondere Bedeutung dadurch, dass die sehr wichtigen Forderungen der Regelung und geistlichen Erfüllung von Freizeit und Urlaub für die Jugend und der Schaffung eines Berufsausbildungsgeistes erneut erhoben werden. Lehrlinge und jugendliche Angestellte haben sich schon jetzt in einer großen Zahl zur Teilnahme an diesem Jugendtag gemeldet. Die Bevölkerung Frankfurts ist ebenso bereit, um der Jugend einen festlichen Empfang zu bereiten. Zweifellos wird die Veranstaltung dazu beitragen, viele Tausende von Jungen und Mädchen aus dem ganzen Reich mit einer Stätte unseres Reiches bekanntzumachen, die in vielen Jahrhunderten zu einem Mittelpunkt kulturellen Lebens geworden ist. Es ist sicher, dass die Veranstaltung dazu beitragen wird, die Zugehörigkeit gerade der Kaufmännischen Jugend zur modernen Arbeiterbewegung zu festigen.

Die Vertrauensleute der Berliner Holzarbeiter haben sich in einer stark beladenen Versammlung mit dem am Sonnabend gesellten Schiedsspruch beschäftigt, der für die Facharbeiter über 22 Jahre ab 5. Mai eine Lohnerhöhung von 4 Pf. pro Stunde und ab 1. Oktober bis 28. Februar 1929 von weiteren 3 Pf. vor sieht. Nach ausgedehnter Diskussion beschlossen die Funktionäre mit 103 gegen 312 Stimmen die Annahme des Schiedsspruchs.

und melancholisch waren, und deren Winkel zuckten, in ihrer langen, dünnen Gestalt, die jetzt ausgezehrt war, in dem schwarzen Haar, das unter dem Rand ihres verknüllten roten Hutes herunter hing. Der Mund aber, der das Laster verrät, hatte die Zarten, aber wollen Zarten unschuldiger Mädchen, mit blühender Reise vollständig verloren. Ihre Lippen hingen leichtlich herab, in der Mitte waren sie geschwollen. Ihre Farben waren verdächtig und nur in schreiner Gemeinde durch billige Farben erneuert worden. Die arme, gequälte Seele starrte aus dem jungen Gesicht heraus, das alt, traurig, hart und abgestumpft war, bevor die Jahre Zeit gehabt hatten, es zu jucken.

Sie streckte ihr kleines Kinn vor und drehte den Kopf seitwärts, wobei sie die Lippen auf einer Seite zog. Gesicht und Lippen verzerrten sich ihr, während sie langsam sprach: "Genau so sagst du mir's. Eben darum hab ich mich hereingezogen und neben dich hingelegt. Ich hab dich nämlich zufällig gesehen, mein Schatz, als ich mit Biddy Mac drüber an der Ecke gegenüber von Katie Lux war. Da hab ich mich hergetrollt, um dich mal in Ruhe zu sehen. Aber das ist sonnenklar, dass du mich lieber nicht sehen willst. Nicht, solange du Geld hast, dich mit Porter vollzupumpen. Heut morgen war's ne andere Geschichte, wo du mich angebettelt hast ums Geld sitz 'ne Tasse Tee, wo ich nicht mal den Schein von 'ner halben Krone zu sehen gekriegt hatte für drei Tage Laufen. Na dann . . ."

„Jetzt mach mal nen Punkt," unterbrach Gypo erregt. „Das ist richtig so, wie du bist; immer gleich schwach von einem zu denken. Na das, was du da sagst, hab ich überhaupt nicht gedacht. Du bist bloß so plötzlich auf mich losgeplätszt. Was willst du trinken?"

Katie schaute von oben herab auf ihn hinunter, das Kinn immer noch vorgestreckt, der Kopf seitwärts verdreht, die Lippen nach unten gezogen und die Hände auf den Hüften. Ohne ihre Augen von Gypo's Gesicht abzuwenden, murmelte sie: „nen doppelten Gin." Ihre Augen folgten ihm schlesend nach, und ihr Kopf nicht immer fort.

Ihr Verhältnis zu Gypo war von sehr irregulärer Art, die nicht seine Frau, ebenso wenig aber konnte man sie sein „Verhältnis“ nennen. Ihre Beziehungen aber hatten etwas von der doppelten Natur der geistlichen Ehe und des Kontubinats, sanktioniert von wirklicher Liebe. Katie liebte Gypo, weil er stark, groß und schwierig war, vielleicht auch weil er beschränkt war und ihre wilde Gelassenheit sein schwer bewegliches Hirn stets überredete.

(Fortsetzung folgt.)

Rasende Wolkenkavallerie

Sensationen der Season.

Von Erich Gottgetreu.

London, Frühjahr 1928.

So eine erlauchte Gesellschaft wie die, welche in der Hölle ihrer geselligen Halle in der Waterstreet Madame Tussaud um sich herum versammelt, dürfte selten in einem einzigen Hause antrafen sein. Jeder der Gäste dieser wohl bekanntesten Frau Londons hat auf seine Weise ein Stückchen Weltgeschichte gemacht und jeder zeigt sich nun ganz feierlich im Volksweltstein seiner Größe. Der arme Eindeutling, der sich wohl mit dem dicken Rotisblod des Reporters und der amlich abgestempelten Pressefarbe, nicht aber mit einer kleinen Staatsgründung, Gelehrtegebung oder Oceanüberquerung ausweisen kann, drückt sich schüchtern in die Ecke und schaut, ob die Bürgelfanten wenigstens hübsch läufig sind; Biand da drüben kann sich's leisten keine zu haben, das ist eben Biand.

Doch Biand ist noch gar nichts. Ist gar nichts, auftreten, wenn selbst die ganze englische Königsfamilie versammelt ist, nicht nur der König, den das Volk sich hält, damit er beim Cup Final dem größten Fußballmatch des Jahres, dem Sieger ein Präsent überreicht, sondern sogar der Prinz of Wales. Ich dachte bisher immer, den hätten sich die illustren Blätter als Lüdensfüller erfunden. Aber das gibt es wirklich. Hinsehen.

Und dann sind die großen englischen Minister da, ferner die Dichter, wie Gott sie wohlbekannt sind: Kipling mit dem Gesicht eines vorrechten Beamten, Wells, Shaw. Auch Amerika hat seine lächigsten Politiker delegiert, große Reiche sandten ihre gekrönten und ungekrönten Häupter, und in scheinbar freundlichem Gespräch stehen孤立iert und gerade deshalb sehr beachtet Hindenburg und Mussolini. Lindbergh durfte kommen, weil er den Ozean als erster überflog. Suzanne Lenglen, die Tennisvorführerin, vom Kino — nein, nicht Chaplin, sondern Valentino.

Wie? Sie erschrecken? Der wäre doch schon tot? Ja, weshalb sollte denn Madame Tussaud etwas gegen Tote haben? Erstens ist doch der Meisterfachmann Conan Doyle da, der heute als angehender Spitzist der ganzen Insel gilt, und zweitens alles aus Wachs und deshalb sehr beachtet Hindenburg und Mussolini. Lindbergh durfte kommen, weil er den Ozean als erster überflog. Suzanne Lenglen, die Tennisvorführerin, vom Kino — nein, nicht Chaplin, sondern Valentino.

Auf alle Fälle bietet die vornehme, stummste Gesellschaft den Vorteil, daß man seit der Schule längst vergessene Staats- und Kulturgeschichtliche Kenntnisse wiederholt. Und wie in jeder allzu vornehmen Gesellschaft, auch wenn sie noch so sensationell zusammengesetzt ist, und wie auch in der Schule ist es nach der ersten halben Stunde ziemlich langweilig.

Genau so wird's im Himmel sein, Abteilung Genies. Vielleicht darf man da „als Preise“ später mal reingucken. Ein Glück, daß im übrigen unseeres bloß auf einer Lämmerwolle dritter Klasse wird schwelen dürfen.

*
Die zweite Londoner Sensation der Season ist wirklich eine, eine im besten Sinne des Wortes, und es ist nicht weiter erstaunlich, daß es sich da um einen Film handelt — Madame Tussaud läuft im Himmel leben. „Wings“ — ein Paramountprodukt, das ein Jahr lang vertraglicherweise nirgends anderwohl gezeigt werden darf als im Londoner Carlton-Theater, in der Hölle: des Zuschauers Nerven — das ist keine Uebertriebung — sind gestrafft, gespannt, geziert, gepeitscht, man hält den Atem an, hofft, daß es bald aufhört und hat gleichzeitig Angst, daß es aufhört. „Wings“ ist ein Fliegerfilm mit dem Thema Weltkrieg, die Rahmenhandlung gut, wo sie allgemein Menschliches herübringt (vergleiche „Große Parade“), entsetzlich lächerlich, wo das Girl nur Girl ist, und von beleidigender Gemeinheit in der Schilderung des Clappensumpfs, weil man spürt, wie dieser Clappensumpf von den Machern des Films bejohlt wird, von diesen Leuten, die zwar das Grauen zu zeigen verstehen, und wie zu zeigen verstehen, dabei aber immer auf das Silber schielen, das damit zu verbreiten ist. Fünfzig Prozent dieses großen amerikanischen „Thrills“ wird jeder entstandene Mensch geradezu als schrecklich empfinden — das technische Können aber, das sich in den andern fünfzig Prozent offenbart, ist grandios.

Im Orchester spielt manchmal Musik. Meistens rast ein Flugzeugmotor oder etwas, was man dafür hält, brüllt als einzige mögliche Begleitung zu Bildern wie diesen: Aufsteigende Flugzeuge, Flugzeugfette, Flugzeugflammen. Aufstauen der Gegner. Hoh. Schüsse. Jagende Wölfe. Flügelohnminden sich getroffene Maschinen. Täumeln. Arren. Brennen. Stürzen. Jerschmettern — das Orchester heult, alles tut weh. Weiter: Wieder Propeller, gesaus. Luftdruckzurückhaltung. Augengespanspantheit. Pfeilgepfiesel. Bombenbonner. Schußgeknall. Schrapnellgewölk. Selbstsam sichtbar wird die Musik der Schlacht. Unten gleitet Landschaft. Unten zieht Truppe. Gleicht Truppe. Schützt sich vor Bomben. Kriegt sie doch. Menschen und Tiere reiht es in Zügen. Immer hat der Zuschauer den Eindruck mitzufliegen, mitzurufen, so ist das gemacht. Sizet minutenlang in der Kälte der tausend Meter, in der Hitze des Gefechts! (Ein Moment raus aus der Illusion. Klarheit darüber: Die Technik kommt vom „Potemkin“, die Ethik aus dem Schiedsgericht.) Feigengelassen im Sitz eines amerikanischen Flugzeugs, pfeilen wir wie rasend hinter die deutschen Linien. Werfen Bomben. Töten. Töten! Haben getötet. Brüden gesprengt. Truppen entränkt. Die Enden bilden. Und wir fliegen! Fliegen! Um uns andre! Auch Täumelnde. Sich Windende. Brennende. Da stürzt einer mit dem deutschen Kreuz — da auch ein Engländer ab!

It so der Krieg?

So ist der Krieg.

*

„Wings“ ist eine Ausnahme, stammt ja auch aus Amerika. Der englische Film ist trotz der großen staatlichen Unterstützung, die er genießt, vorläufig noch nicht besonders gut. Nicht das Was ist hier sehr interessant, sondern das Wie: die Ausmachung in den Kinos. Es ist ein Film richtig auf die Beine kommt und läuft, erlebt man drei Meilen Wohlenschau. Und die besten Sinfonieorchester spielen vor den höchsten Wohltentraumdeforationen und in den unmöglichsten Scheinwerferphantasiegemüßen, womit dann Kühlingsabend wird, wenn auch mit Geschick und Können gehandelt wird — —

Es ist richtiger, in dieser Zeit in den wirklichen Frühling hinzuzulaufen, in den Hopspark, in den zauberhaften Gärten von Kew, in den Park von Richmond, während ich diese Zeilen schreibe, blüht ein schöner Dadelstrauch vor meinem Fenster, es ist Sonnabend, die Frauen meiner Straße machen die großen Weekendaufküsse, keine vergisst den Blumenstrauß, die Mädchen, deren Augen oft unbeschreiblich schön sind, sind alle noch viel, viel kürzer angezogen als in Deutschland, aber sie mein' nicht so, und sie meinen's Gott sei Dank doch so, auch das gehört zur Season, Herr, auch in England. Herr, ganz warm ist es heute, die Zeitungsver-

triebler sind nicht mehr so erschöpft und nicht so heißer wie sonst infolgedessen, was rufen sie denn heute aus, die Zeitungsvertriebler, was gib es denn Neues im sensationellsten Mordprozeß der Season? Evening Standard Nr. 32, 300 v. 27. 4. 28, Leicht Nachtausgabe, Seite 1, Spalte 1: „Die Richter zogen sich zur Urteilsbereitung zwei und eine viertel Stunde zurück, während welcher Zeit sie frühstückten. Als das Urteil verkündet wurde, schluchzte Frau Kennedy (die Frau des Angeklagten, D. B.) laut auf, eilte aus dem Gerichtssaal, die Treppen hinunter und auf die Straße. Ihre Schreie könnten im ganzen Gerichtsgebäude gehört werden. Als der Richter vor das Todesurteil aussprach, schienen beide, Browne und Kennedy, vollkommen unbewegt.“

So, die Herren Richter frühstückten vor dieser Szene. Ob es gut geschmeckt hat, das Frühstück?

Selbstbildnisse

Es war eine ganz amilante Idee des Leiters des Leipziger Kunstreis, einmal die Selbstbildnisse zeitgenössischer Künstler auszustellen. Daß die Leipziger Maler in der Ausstellung nicht berüchtigt worden sind, hat seine guten Gründe — obwohl natürlich die vier oder fünf begabten Künstler, die in Leipzig arbeiten, in der Ausstellung sicherlich gut und qualitätvoll gewirkt hätten —, aber in Leipzig ist ja die Sache leider so, daß die Begabten meist besiegt gestellt werden, daß die Herde der Unbegabten und Geschäftsmacher das Brä hat, daß ihnen durch offizielle Unterstützungen, Berufungen und Aufträge noch der Künstlerimbus gegeben wird, den sie sich durch ihre Arbeit nicht erwerben konnten.

Die Selbstbildnisausstellung, die im Grunde nur einen stofflichen Zusammenhang hat, die durch die verschiedenen Kunstschnitten der einzelnen Maler und Plastiker heterogene Elemente zusammenbringt, und als Ausstellungsganzes schwer zu fassen und zu gestalten war, hat Dr. Teupser sehr wirkungsvoll und geschickt organisiert. Die ganze Ausstellung hat etwas Überzeugendes, die einzelnen Räume haben ihre Wirkung, und locker hängenden Wände machen einen erfreulichen Eindruck. Wir können natürlich hier nicht alle fünfzig Maler, die mit ihren Selbstbildnissen vertreten sind, aufzählen und ihre Arbeiten kritisch betrachten, zumal sich in der Ausstellung sehr bald herausstellt, daß es wieder die uns längst bekannten Künstler sind, die sich durch ihre Qualität aus der Masse herausheben, daß die meisten jüngeren Maler keine besonderen oder gar wertvollen Leistungen zeigen.

Max Liebermann, Slevogt und Corinth erweisen sich auch in dieser Ausstellung als eine Klasse für sich. Die jüngeren Künstler, die sich absichtsvoll modern oder kuriös gehabt, kommen neben diesen Malern überhaupt nicht auf. Diz wirkt z. B. sehr und langweilig. Seine verträglichen Absichten werden von den guten Selbstbildnissen Th. Th. Heines und R. v. Rardorffs, die viel sachlicher und überzeugender zu gestalten wissen, weit in den Schatten gestellt. Diz ist lediglich ein egotristisch gewordener Richard Müller, er ist in seiner Absichtlichkeit auch noch vor sich unsfrei. Dabei ist gerade eine solche Selbstbildnisausstellung fast in allen Hällen dadurch interessant, daß die Künstler ohne den gelindsten Druck von Auftraggebern, ohne Besangenheit vor Modellen schaffen können, daß es kein Selbstbildnis so malen oder zeichnen konnte, wie er am liebsten auch sonst Porträtaufträge erledigen möchte, wenn ihm die Auftraggeber freie Hand lassen würden.

Man sieht in dieser Ausstellung natürlich auch viel eile Selbstbedeutung, gar zu gern legen die Maler zu viel Bedeutung in ihr nicht immer bedeutendes Gesicht, Pole und Herzherbst, Gemäldefestum und Theaterdämone machen viele Bilder unerträglich.

„Als kleiner und unbedeutender der Selbstbildnishersteller, um so theatralischer die Ausmachung.“

Wie schlicht und menschlich, wie zeitlos wirkt das Selbstbildnis Liebermanns neben einem Diz oder Jakob! Einen idyllischen Zug hat das reizende kleine Bild des alten Grafen Kalkreuth, das in seiner Koloristik viel malerischer und überzeugender ist als etwa die Selbstbildnisse Höfers und Rauens, die ganz im Dekorativen stecken geblieben sind. Wie einen sentimental Jünger hat sich Otto Müller gemalt, der von den Brüderleuten am besten vertreten ist. Schmidt-Rottluffs Bild hat wohl Ausdrucksgehalt, ist aber doch zu sehr Walat geblieben, und dasselbe muß man auch von Kokoschka's Selbstbildnis sagen, das wohl in seiner Dresdner Zeit entstanden sein mag.

Max Beckmanns Selbstbildnis mit seiner Gattin, der Sängerin Minna Tuba, noch vor dem Kriege entstanden, ist in seiner weichen, ja lebhaften künstlichen Auffassung ganz gegenseitiglich zu den heutigen Malereien Beckmanns. Damals war Beckmann auf dem besten Wege, die Tradition Liebermanns weiterzuführen. Ein schönes Familienbildnis des im Kriege gefallenen Soldaten Röster mag in der gleichen Zeit entstanden sein, und man bedauert anzuschließen, der Arbeiten jener Vorkriegstalente, daß die Linie einer Kunstentwicklung, die so verheißend begann, in Deutschland so lang- und langlos vernichtet worden ist, um dem Richtungsbetrieb: heute so und morgen anders, Platz zu machen.

Ganz persönlich und eigenartig wirken die Selbstbildnisse der Nähe Kollwitz, ohne Künstlerschaft und besondere Zutaten haben ihre Arbeiten etwas Exzentrisches und Besonderes.

Zu den Selbstbildnissen der Maler und Zeichner gesellt sich noch eine Reihe Selbstdarstellungen des Plastikers René Sintenis, Georg Kolbe und die Fiori zeigen unter ihnen die besten Leistungen.

Die Kunstreisenausstellung, die bis zum 5. Juni gezeigt werden wird, wurde anlässlich der jährlichen Künstlerwoche angekündigt, sie hat aber über den auffälligen Anfang hinaus Bedeutung, zumal eine so reiche Zusammenstellung von Selbstbildnissen nicht alle Tage möglich sein wird.

Mag Schimmeier.

Kleine Chronik

Das Museum im Neanderthal. Längst wurde beschlossen, die prähistorischen Funde im Neanderthal in einem eigenen Museum unterzubringen. Es liegen auch schon Baupläne vor. Aber vorläufig verbieten die hohen Kosten eine Ausführung der Pläne. Die Sammlung des Naturkundevereins ist dem Heimatmuseum in Mettmann zu treuen Händen übertragen worden. Über die neuesten Neanderthal-Funde reicht der Naturkundeverein Neanderthal eine Erklärung, der folgendes entnommen sei: Der Vorstiel und Gehäuslichkeit der Präparaturen des Löbbekus-Museums in Düsseldorf sind die großen Erfolge der Ausgrabungen in erster Linie zu verdanken. Bis zum November 1927, wo die Forschungen der Jahresszeit wegen eingestellt werden mußten, wurden an Tagesbasis gebrochen: am ersten Arbeitstage (Faußtelle und Kräuter), Mammut-Zahnzahn, Mammut-Stoßzahn, verschiedene Mammuth-Knochen, Renntier-Geweih, Renntier-Zähne, Renntier-Knochen, Knochenreste vom Höhlenbär und zahlreiche andere bisher unbekannte Knochenreste. Sobald die Witterung es erlaubt, sollen die Ausgrabungen fortgesetzt werden. Die wissenschaftliche Untersuchung der Funde ist noch nicht ganz abgeschlossen. Die Steinwerkzeuge, die beiden wichtigsten Fundstücke, wurden vom Deutschen Museum für den naturwissenschaftlichen Unterricht, Dr. Reim in Düsseldorf, als ein aus dem im Neanderthal vorkommenden Quarzitgestein gefertigter Faustkeil und Kräuter (oder Schaber) der Schleuderstufe der älteren Alsteinzeit erkannt.

Schauspielhaus. Bis Dienstag, den 15. Mai, Sokopokus: Gastspiel — Mittwoch, den 16. Mai, Erstaufführung von Broadway.

Über Kühe

Von Pantaleimon Romanow.

Trotz, von Beruf Steinloper, trat in das Bureau des Gemeindeausschusses und fragte mit der Miene eines furchtbaren Menschen:

„Sie sagen, daß man — mit den Weibern ein Ende gemacht hat?“

„Mit welchen?“

„No, mit den angebrachten Frauen . . .“

„Spät genug hast du das erfahren . . . Schon in der vorigen Woche. Für die, die vor der Sowjetzeit gehetet haben — ist's aus.“

„Wie denn, dreißig Jahre hab ich mit meiner Mutter zusammen gelebt,“ warf der Trottel ein, „wo soll ich sie jetzt hinunt?“

„Wohin du willst, daß sie nur nicht da ist,“ erwiderte der rote Mitte.

„Wenn der Hammelschädel etwas nicht versteht, so soll er schweigen,“ meldete sich ein Mitglied des Sowjet zum Wort. „Es treibt sie ja niemand hinaus, es wird nur befürchtet, daß man ein Siegel anbringt.“

„Wo soll ich ihr denn das Siegel anbringen?“

Das Sowjetmitglied dachte einen Augenblick nach und erklärte dann:

„Na, dort, wo es hingehört . . .“

„Aber, aber . . . Dort ist ja etwas über die früheren Freuden geschrieben,“ sagte der Steinloper.

„Das heißt nur, daß die Scheidung erlaubt ist.“

„Sigmundsmal . . . Das war ja auch früher schon, was die Scheidung ist.“

„Früher, Brüderchen, hast du so an drei Jahre hinter ihr herlaufen müssen, und das mit Zeugen, bis du sie bei irgendinem heiligen Interesse ergriffen hast, aber jetzt — nimm die Scheidung, wann immer deine Seele danach verlangt. Es genügt, ein Papier zu schreiben und mit Dokumenten die Ursache aufzulässt.“

„Also zum Beispiel, wenn du sie prüfst?“

„Was ist denn das wieder Neues? Da darf ich sie jetzt nicht einmal mehr verhören?“

„Du hast nicht einmal irgendein Recht, zu fluchen.“

„Kann ich also,“ fragte der Soldat Andriuscha, „wenn ich mich scheiden lassen will, als Grund angeben, daß ich sie geschlagen habe?“

„Nein, du mußt gegen dich Zeugenschaft ablegen . . .“

„Sie? . . .“

„Ja, natürlich.“

„Das ist aber merkwürdig . . . Und wie ist es mit dem Vieh? Wenn ich mich, zum Beispiel, von ihr hab' scheiden lassen, und wir haben zusammen — eine Kuh. Bei wem wird die Kuh bleiben?“

Das Sowjetmitglied schwieg wieder eine längere Weile, schlichlich entschied es:

„Wenn du dich mit einer Ursache ausweist, daß sie schuldig ist, dann — bei dir.“

„Und was ist mit der Zweiten?“ fragte Andriuscha.

„Was für eine Zweite wieder?“ brüllte das irritierte Sowjetmitglied und zeigte auf den Steinloper, der sich ihm angehängt hatte: „Sprich lauter, man hört ja nichts! . . .“

Und er runzelte die Stirn, den Hals zu Andriuscha wußtend, der auf einer Bank weiter hinten saß.

„Es handelt sich mir darum, daß, wenn ich ein zweites Mal heirate, und die zweite Frau hat eine Kuh — wem wird die gehören?“

Beiden, solange ihr zusammen leben werdet . . . und . . . natürlich, versteht sich, der Mann ist der Kopf des Hauses und von allem.“

„Und wenn ich mit der alten ein Ende mache, geht sie die Trauung mit der neuen?“

„Wir geben keine Trauung. Der Pope gibt die Trauung. Wir bringen nur das Siegel an.“

„Also, wie ist das jetzt? Wenn du, Brüderchen, aus dem Recht ausgeprungen bist, gibt's kein Juridik mehr?“ fragten gleichzeitig einige Stimmen.

„Von was für einem „Recht“ wieder? Zivilstrauung, und leb' mit ihr!“ sagte das Sowjet mit einem breiten Grinsen.

„Zivil! Zivil heizt' ich vielleicht alle Tage . . .“

„Na, du heizst, aber ohne Siegel . . . Und wenn so eine eine Kuh hat, so darfst du sie nicht einmal anrühren. Erst mußt du das Siegel kriegen.“

„Verstanden . . . Den Kopf kann man dabei versetzen, wie in einem finsternen Wald, Gott schütze mich.“

„Biel wird des Viehs geplagt. Zum Beispiel vorgestern hat sich der Tischaus aus dem Dorfe von seiner Mutter scheiden lassen . . . Das Mitleid passte einen. Wie die Engel haben sie miteinander gelebt . . . Sogar ich hab' zu heulen angefangen.“

„Und wie ist denn die Geschichte ausgegangen?“

„Eine Braut hat er gefunden. Eine Kuh hatte sie, einen Pels, ein Vergnügen, so neu war er, und fünfzig蒲 Weizen.“



Touristenfahrt nach Russland

Im Luxusdampfer „Cap Polonio“ — Sowjetbehörden empfangen Bourgeois „zuvoorkommend“

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen (und nicht als Proletarier auf die Welt kommen läßt), den schickt er in die weite Welt. Wer der Moskauer Regierung bequem ist, den läßt sie in die Sowjet-Union eintreten. Sozialdemokratischen Journalisten oder anderen „Ungläubigen“ ist der Eintritt prinzipiell verboten, so will es Stalin, und die Sächsische Arbeiter-Zeitung hält es folgerichtig.“

Vor kurzem las ich eine mich interessierende Überschrift: „Eine Touristenfahrt nach Russland“. Ich dachte da einen Augenblick an die Naturfreunde oder an eine andere proletarische Wanderorganisation, doch ich begann zu lesen:

„Eine sehr interessante Touristenfahrt wird der Luxusdampfer „Cap Polonio“ der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgeellschaft in der Zeit vom 8. bis 28. August unternehmen, die nicht nur Gelegenheit zur Erholung auf einer 3854 Seemeilen langen Strecke und zum Genuss schöner nordischer Landschaft und Städtebilder, sondern auch zum Studium der russischen Verhältnisse an Ort und Stelle bietet.“

Jetzt guckte ich mir auch das Blatt, in dem die Nachricht enthalten war, näher an. War es ein Organ der KPD oder einer ihrer Zweigorganisationen? Ja, Stalin bewahre, es war die Deutsche Arbeitgeber-Zeitung, das bekannteste und öffentlichstes Scharfmacherorgan Deutschlands. Und es war in dieser Zeitung der großen Unternehmensverbände noch weiter gar verlost und lieblich zu lesen, daß Leningrad „auch heute noch seinen Reiz auf den Fremden“ aussähe.

Man könnte nun vielleicht annehmen, daß diese Fremden nur jährlingshändig als Feinde und Gegner aufgenommen werden, daß sie in dem „Lande des Sozialismus“ nur mit Verachtung als die Ausbeuter und Unterdrücker der deutschen Arbeiterschaft angesehen werden. „Keine Bohnen!“, denn es heißt in der Deutschen Arbeitgeber-Zeitung weiter, indem von einer schon bereits mit größtem Erfolg durchgeföhrten Reise in das Land der bolschewistischen Diktatur erzählt wird:

„Der damalige zuvoorkommende Empfang der Reisegesellschaft durch die Sowjetbehörden bietet volle Gewähr, daß auch die deutschen Touristen ... auf ihre Rechnung kommen.“

Auso der Empfang der „proletarischen“ (!) Sowjetbehörden bietet volle Gewähr, daß auch diesmal die deutschen Unternehmer, die vollgefressenen Bourgeois auf ihre Rechnung kommen.

„Achtung, Achtung, meine Herrschaften, Sie sehen hier das Land des Sozialismus! Achtung, Achtung, Sie kommen vollkommen auf Ihre (kapitalistische) Rechnung, dafür sorgen die Organe der proletarischen Diktatur! Wer das Geld hat, einen Platz auf dem Luxusdampfer „Cap Polonio“ der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgeellschaft zu bezahlen, kann in der Zeit vom 8. bis 28. August die russischen Verhältnisse an Ort und Stelle bestudieren. Wer ehrlicher Sozialist ist und damit Stalin „nicht die volle Gewähr bietet“, hat hübsch draußen zu bleiben.“ verkündet damit die Sowjetunion.

Ob das die Russlanddelegierten auch ihren Zuhörern erzählen, wenn sie über Russland sprechen, und warum veröffentlicht die Sächsische Arbeiter-Zeitung dieses verloste Angebot nicht auch in ihren sonst über alles, was Russland betrifft, ausführlich berichtenden Spalten? Fritz Heller.

Der Lukutateschwindel

Der Fabrikant ist ausgerissen

Der Staatsanwalt in Hannover hat gegen den Herrn Hitler des sogenannten Verschlingungsmittels „Lukutate“, den Fabrikanten Wilhelm Hitler aus Hannover, Haftbefehl wegen Betrugs und unlauteren Wettbewerbs erlassen. Hitler hat aber, in welcher Voraussetzung kommender Ereignisse, bereits das Weite gesucht und mit einem Paß Deutschland verlassen.

Als die Kriminalbeamten Hitler am Dienstag früh um 6 Uhr in seine Wohnung schleichen wollten, war das Nest leer. Um den vermeintlichen Wert des Lukutate-Mittels waren schon seit längerer Zeit in der Öffentlichkeit heftige Kämpfe entbrannt. Die einen behaupteten, es sei lediglich ein Abführmittel. Es fanden sich aber auch Chemiker und Professoren, die sich für Hitler ins Zeug legten. Die Inschriften dieses Verschlingungsmittel-Herstellers sollen Millionen verschlungen haben. Der Haftbefehl gegen Hitler gründet sich auf die Aussagen eines seiner vertrauten Angestellten, der „ausgepackt“ haben soll. Dieses neue Material wird aber noch gehimmtgehalten. Es war also ganz gut, wenn die Leipziger Volkszeitung trotz allen Belehrungsversuchen so gut nicht von der Qualität dieses Verschlingungsmittels zu überzeugen war.

Genossen Freitag Bezirkswohnungskommissar

Das sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium hat den Genossen Stadtrat Walter Freitag, den Deponenten des Leipziger Wohnungsamt, an Stelle des Stadtrats Dr. Ritsche zum Bezirkswohnungskommissar in Leipzig ernannt.

Die Bezirkswohnungskommissare sind durch eine Reichsverordnung vom 19. Dezember 1919 für diejenigen Bezirke, in denen sich ein dringendes Bedürfnis nach Klein- und Mittelwohnungen herausstellt, zur schnelleren Unterbringung obdachloser Familien stellt. Den Kommissaren liegt die Förderung der Herstellung geeigneter Klein- und Mittelwohnungen ob. Die Kommissare können, wenn Bau- und Gartenland zu angemessenen Preisen nicht zur Verfügung ist, geeignete Grundstücke gegen angemessene Entschädigung enteignen. Die Entscheidung der Kommissare ist unanfechtbar; nur gegen die Bestimmung der Entschädigungssumme ist eine Berufung zulässig.

Jahresbericht der Ortskrankenkasse

Der Geschäftsbericht der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig über das Jahr 1927 ist zu entnehmen, daß die Kasse bei einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 248 838 eine Gesamteinnahme von 24 426 628,11 M. hatte. Diese Einnahme stehen folgende besonders wichtige Ausgabenposten gegenüber:

| | |
|--|-----------------|
| Arzthonorar, einschl. zahnärztliches Honorar | 5 000 617,52 M. |
| Arznei und Heilmittel | 2 679 904,77 M. |
| Kranken-, Haus-, Wochen- und Tierbegleit | 9 977 821,19 M. |
| Krankenhaus- und Heimstättenpflege | 2 880 933,51 M. |
| Beratungsstellen: | |
| a) persönliche | 1 834 459,90 M. |
| b) fachliche | 399 819,22 M. |
| Zuwendungen für gemeinnützige Zwecke und sonstige Ausgaben | 339 877,44 M. |
| Zuwendungen an Rücklage | 1 121 706,32 M. |

Der durchschnittliche Krankenstand betrug im Jahre 1927 4,14 Prozent gegen 3,47 Prozent im Vorjahr. Der höhere Krankenstand wirkt sich automatisch auf die Anzahl der Krankheitsfälle und Krankheitsstage aus. Die Anzahl der Fälle ist von 91 041 im Jahre 1926 auf 115 291 Fälle im Berichtsjahr gestiegen, d. i. eine Steigerung von 26,64 Prozent. Die Zahl der Krankentage betrug 3 867 210 gegenüber 3 810 296 im Jahre 1926, d. i. eine Steigerung von 16,82 Prozent. Im Berichtsjahr ist also fast jedes zweite Kassenmitglied einmal arbeitsunfähig frank gewesen. Am häufigsten traten nachstehende Krankheiten auf:

Grippe rund 17 000 Fälle mit rund 400 000 Krankheitstagen, Rotschwanz schwere rund 6 000 Fälle mit rund 200 000 Krankheitstagen, Rheumatismus rund 5 400 Fälle mit rund 160 000 Krankheitstagen, Mandelentzündung rund 5 000 Fälle mit rund 85 000 Krankheitstagen, Lungenerkrankungen einschl. Tuberkulose 2400 Fälle mit rund 210 000 Krankheitstagen.

Hierzu nimmt die Grippe mit 15 Prozent aller Krankheitsfälle den höchsten Prozentsatz ein. Die Krankheitsfälle wegen Lungentuberkulose sind von 1,19 Prozent der Gesamt-

jahre im Vorjahr auf 0,05 Prozent im Jahre 1927 zurückgegangen. Hier zeigt sich, daß die systematische Bekämpfung der Tuberkulose die besten Erfolge zeitigt. Aber nicht nur die Krankheitsfälle, auch die Sterbefälle an Tuberkulose sind zurückgegangen. Trotzdem sind 12,5 Prozent der Sterbefälle der Kassenmitglieder auf Tuberkulose zurückzuführen. Der Fürsorgestab für Lungenkranken überwies die Kasse einen Betrag von 15 000 M., jenseit wurden für Unterbringung von Kindern in Erholungshäusern 16 000 M. bewilligt, schließlich wurde auch die Schulzahnpflege unterstützt.

Die Sachleistungen (Krankenhausbehandlung, Arznei, Heilmittel, Krankenhauspflege, Fürsorge für Gezeitende und Hebammenhilfe) sind von 43,31 Prozent der Gesamtausgabe auf 45,32 Prozent gestiegen. Hierzu entfallen 21,46 Prozent gegen 20,06 Prozent im Vorjahr auf Heilmittelhandlung.

Die Krankenhauspflege erforderte einen Betrag von 2 330 873,58 M. gegen 2 029 130 M. im Vorjahr. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß eine Anzahl Mitglieder infolge der ungünstigen Wohnungsverhältnisse gezwungen ist, länger im Krankenhaus zu verbleiben, als es bei normalen Verhältnissen eigentlich nötig wäre, nur, weil eine häusliche Pflege nicht möglich ist. In vielen Fällen wäre Unterbringung in einem Bleghaus zweckmäßiger und billiger. In den Krankenhäusern wurden 16 139 Mitglieder und Familienangehörige mit 479 930 Tagen versorgt, während 7500 Mitglieder mit 100 000 Verpflegtagen in den Heimstätten untergebracht waren. Hierfür stehen der Kasse 11 Erholungshäuser zur Verfügung. Das Sanatorium ist durch Erwerbung weiterer neuzeitlicher Apparate und technischer Verbindungen verbessert worden.

Infolge des hohen Krankenstandes und der damit verbundenen Ausgaben, sowie durch den am 1. Juli 1927 eingetretenen Wegfall des 10-prozentigen Nachlasses auf das Arzthonorar war es nicht möglich, der Kasse den vorgeschriebenen Betrag aufzuzwingen. Die Führung eines bestimmten Betrages der Beitragseinnahme beruht auf einer geschäftigen Vorschrift.

Für das Jahr 1928 sind die Aussichten auf finanzielle Besserung als ungünstig zu bezeichnen. Infolge des weiterhin anhaltend hohen Krankenstandes auch im ersten Quartal 1928 (4,98 Prozent) und durch Wegfall des letzten 10-prozentigen Nachlasses auf das ärztliche Honorar erhöhen sich abermals die Ausgaben.

Der tote Hitler redet

„Der morgige Tag findet eine nationale Regierung oder uns tat“, er sprach es einst im Bürgerbräu zu München. Es war nur eine Phrasel. Er lebt noch mutter fort und läßt sich von seinen Getreuen umjubeln. Sie waren auch gestern zahlreich im Zoo erschienen, um ihren Führer zu hören. Die Finanzierung durch die Großkapitalisten der verschiedenen Länder scheint nicht mehr ganz zu klappen, deshalb nahm man Eintrittspreise bis zu 3 Mark. So war man ganz unter sich — welcher Arbeiter sollte auch für Hitler 3 Mark opfern? Kein Zwischenruf störte die zweitägige Rede Hitlers. Ab und zu Befall, gelichtet infizierte durch die überall postierten uniformierten Jünglinge, die durch Dutzende von Märchen in die nötige Stimmung verlegt worden waren. Ungefähr konnte er die Abhängigkeit des Einzelschicksals von dem des gesamten Volkes erklären. Dieses Volk hat verlernt zu denken, verderbt, vergiftet: so schmähte er es in den Saal. Armes Volk, Sozialisten und Pazifisten haben dich überlistelt. Aber die Retter sind da. „Wir wollen dem Volke helfen.“ Wir sind die Umstürzer des Geistes der heutigen Zeit.“ Schreckliches steht uns bevor. Wie werden zusammenprallen an Zahl und Raum. Eine zweite Schweiz werden wir sein. Davor raffe dich auf, bekämpfe deine inneren Lasten. Sichere deine Fortentwicklung. Der Kampfgedanke wird leben oder wir enden im Morast. Menschen brauchen wir, die sich aufopfern für Deutschland!

Für Deutschland? Nein, Hitler sagte es selbst am Schlusse seiner Rede: für das Kapital. Der Aufstieg kommt nicht durch Steigerung der Produktion, sondern durch Steigerung des Absatzes. Für Absatzmärkte und Profitsteigerung sollst du dein Leben opfern, Arbeiter. Das ist der Sinn der Rede Hitlers. Deswegen all die Phrasen über Volk und Blut, in dem der Wert des Menschen stecken soll. „Blut ist erhabener als gleicher Beruf und gleiche Klasse.“ Nun — die Arbeiterschaft Leipzigs wird ihm am 20. Mai Raum. Eine zweite Schweiz werden wir sein. Davor raffe dich auf, bekämpfe deine inneren Lasten. Sichere deine Fortentwicklung. Der Kampfgedanke wird leben oder wir enden im Morast. Menschen brauchen wir, die sich aufopfern für Deutschland!

Auch wenn ein Hitler kommt und sie zu täuschen unternimmt. Offen wagt er nicht zu reden. Worte wie Marxismus, Judentum, Faschismus könne man nicht vernehmen. Nur Blut und Volk und ähnliche Phrasen. Der Arbeiterschaft sagt ihre Klassensicherheit, was sie zu tun hat, als den teuflischen Jünglingen Hitlers die Stimme ihres Blutes. Passierte doch gestern folgendes:

eine hübsche Jüdin erschien am Eingang, ohne Karte. Was sagte die Stimme ihres Blutes den Jünglingen? Eine Angehörige einer minderwertigen Rasse hast du vor dir? O nein, ein ganzes Dutzend sprang ihr eine Karte zu besorgen. Und als sie mehr aufzutreiben war, deuteten sie ihr eine Kontrollkarte in die Hand, bedauerten, daß kein Sitzplatz für sie da sei. Armer Hitler, du bist

offen wagt er nicht zu reden. Worte wie Marxismus, Judentum, Faschismus könne man nicht vernehmen. Nur Blut und Volk und ähnliche Phrasen. Der Arbeiterschaft sagt ihre Klassensicherheit, was sie zu tun hat, als den teuflischen Jünglingen Hitlers die Stimme ihres Blutes. Passierte doch gestern folgendes:

eine hübsche Jüdin erschien am Eingang, ohne Karte. Was sagte die Stimme ihres Blutes den Jünglingen? Eine Angehörige einer minderwertigen Rasse hast du vor dir? O nein, ein ganzes Dutzend sprang ihr eine Karte zu besorgen. Und als sie mehr aufzutreiben war, deuteten sie ihr eine Kontrollkarte in die Hand, bedauerten, daß kein Sitzplatz für sie da sei. Armer Hitler, du bist

offen wagt er nicht zu reden. Worte wie Marxismus, Judentum, Faschismus könne man nicht vernehmen. Nur Blut und Volk und ähnliche Phrasen. Der Arbeiterschaft sagt ihre Klassensicherheit, was sie zu tun hat, als den teuflischen Jünglingen Hitlers die Stimme ihres Blutes. Passierte doch gestern folgendes:

eine hübsche Jüdin erschien am Eingang, ohne Karte. Was sagte die Stimme ihres Blutes den Jünglingen? Eine Angehörige einer minderwertigen Rasse hast du vor dir? O nein, ein ganzes Dutzend sprang ihr eine Karte zu besorgen. Und als sie mehr aufzutreiben war, deuteten sie ihr eine Kontrollkarte in die Hand, bedauerten, daß kein Sitzplatz für sie da sei. Armer Hitler, du bist

offen wagt er nicht zu reden. Worte wie Marxismus, Judentum, Faschismus könne man nicht vernehmen. Nur Blut und Volk und ähnliche Phrasen. Der Arbeiterschaft sagt ihre Klassensicherheit, was sie zu tun hat, als den teuflischen Jünglingen Hitlers die Stimme ihres Blutes. Passierte doch gestern folgendes:

eine hübsche Jüdin erschien am Eingang, ohne Karte. Was sagte die Stimme ihres Blutes den Jünglingen? Eine Angehörige einer minderwertigen Rasse hast du vor dir? O nein, ein ganzes Dutzend sprang ihr eine Karte zu besorgen. Und als sie mehr aufzutreiben war, deuteten sie ihr eine Kontrollkarte in die Hand, bedauerten, daß kein Sitzplatz für sie da sei. Armer Hitler, du bist

offen wagt er nicht zu reden. Worte wie Marxismus, Judentum, Faschismus könne man nicht vernehmen. Nur Blut und Volk und ähnliche Phrasen. Der Arbeiterschaft sagt ihre Klassensicherheit, was sie zu tun hat, als den teuflischen Jünglingen Hitlers die Stimme ihres Blutes. Passierte doch gestern folgendes:

eine hübsche Jüdin erschien am Eingang, ohne Karte. Was sagte die Stimme ihres Blutes den Jünglingen? Eine Angehörige einer minderwertigen Rasse hast du vor dir? O nein, ein ganzes Dutzend sprang ihr eine Karte zu besorgen. Und als sie mehr aufzutreiben war, deuteten sie ihr eine Kontrollkarte in die Hand, bedauerten, daß kein Sitzplatz für sie da sei. Armer Hitler, du bist

offen wagt er nicht zu reden. Worte wie Marxismus, Judentum, Faschismus könne man nicht vernehmen. Nur Blut und Volk und ähnliche Phrasen. Der Arbeiterschaft sagt ihre Klassensicherheit, was sie zu tun hat, als den teuflischen Jünglingen Hitlers die Stimme ihres Blutes. Passierte doch gestern folgendes:

eine hübsche Jüdin erschien am Eingang, ohne Karte. Was sagte die Stimme ihres Blutes den Jünglingen? Eine Angehörige einer minderwertigen Rasse hast du vor dir? O nein, ein ganzes Dutzend sprang ihr eine Karte zu besorgen. Und als sie mehr aufzutreiben war, deuteten sie ihr eine Kontrollkarte in die Hand, bedauerten, daß kein Sitzplatz für sie da sei. Armer Hitler, du bist

offen wagt er nicht zu reden. Worte wie Marxismus, Judentum, Faschismus könne man nicht vernehmen. Nur Blut und Volk und ähnliche Phrasen. Der Arbeiterschaft sagt ihre Klassensicherheit, was sie zu tun hat, als den teuflischen Jünglingen Hitlers die Stimme ihres Blutes. Passierte doch gestern folgendes:

eine hübsche Jüdin erschien am Eingang, ohne Karte. Was sagte die Stimme ihres Blutes den Jünglingen? Eine Angehörige einer minderwertigen Rasse hast du vor dir? O nein, ein ganzes Dutzend sprang ihr eine Karte zu besorgen. Und als sie mehr aufzutreiben war, deuteten sie ihr eine Kontrollkarte in die Hand, bedauerten, daß kein Sitzplatz für sie da sei. Armer Hitler, du bist

offen wagt er nicht zu reden. Worte wie Marxismus, Judentum, Faschismus könne man nicht vernehmen. Nur Blut und Volk und ähnliche Phrasen. Der Arbeiterschaft sagt ihre Klassensicherheit, was sie zu tun hat, als den teuflischen Jünglingen Hitlers die Stimme ihres Blutes. Passierte doch gestern folgendes:

eine hübsche Jüdin erschien am Eingang, ohne Karte. Was sagte die Stimme ihres Blutes den Jünglingen? Eine Angehörige einer minderwertigen Rasse hast du vor dir? O nein, ein ganzes Dutzend sprang ihr eine Karte zu besorgen. Und als sie mehr aufzutreiben war, deuteten sie ihr eine Kontrollkarte in die Hand, bedauerten, daß kein Sitzplatz für sie da sei. Armer Hitler, du bist

offen wagt er nicht zu reden. Worte wie Marxismus, Judentum, Faschismus könne man nicht vernehmen. Nur Blut und Volk und ähnliche Phrasen. Der Arbeiterschaft sagt ihre Klassensicherheit, was sie zu tun hat, als den teuflischen Jünglingen Hitlers die Stimme ihres Blutes. Passierte doch gestern folgendes:

eine hübsche Jüdin erschien am Eingang, ohne Karte. Was sagte die Stimme ihres Blutes den Jünglingen? Eine Angehörige einer minderwertigen Rasse hast du vor dir? O nein, ein ganzes Dutzend sprang ihr eine Karte zu besorgen. Und als sie mehr aufzutreiben war, deuteten sie ihr eine Kontrollkarte in die Hand, bedauerten, daß kein Sitzplatz für sie da sei. Armer Hitler, du bist

offen wagt er nicht zu reden. Worte wie Marxismus, Judentum, Faschismus könne man nicht vernehmen. Nur Blut und Volk und ähnliche Phrasen. Der Arbeiterschaft sagt ihre Klassensicherheit, was sie zu tun hat, als den teuflischen Jünglingen Hitlers die Stimme ihres Blutes. Passierte doch gestern folgendes:

eine hübsche Jüdin erschien am Eingang, ohne Karte. Was sagte die Stimme

Wo ruft die Pflicht?

Frauen.

Leiterinnen der Frauenabende. Morgen Donnerstag, 18 Uhr, im Sekretariat.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Groß-Leipzig. Das Material für die Werbefahrt am 13. Mai kann abgeholt werden, ebenso die Wahlungsbücher der SAJ und die Plakate für unsere Wahlversammlung am 15. Mai. Am Montag, 14. Mai, Kino "Gneisenau", Karten sind zu 60 Pf. am Freitag im Sekretariat zu haben. Malsarten und Begrüßungsplakaten sind ebenfalls an diesem Tage abzurechnen. Am Freitag, dem 11. Mai, wird eine Reihe von Genossen zu dringender Arbeit benötigt, die spätestens 19 Uhr im Sekretariat sein müssen. Bitte beachtet dies.

Mitglieder-Veranstaltungen

Lönnig. Morgen Donnerstag, 20 Uhr, im Heim, Mitgliederversammlung. Genosse Mahnert spricht über den städtischen Haushaltplan. Jahrliches Erscheinen erwünscht. — Vorstandssitzung Punkt 19 Uhr.

Sozialdemokratische Werbeerfolge

In einer Werbeversammlung, die am Sonntag in Wermendorf in der neuerrichteten Arbeiterturnhalle abgehalten wurde, traten nach einem Vortrag der Genossin Kühn 22 Frauen der Sozialdemokratischen Partei bei. Ein gleicher Werbeerfolg wurde am Sonntag vor acht Tagen in einer Veranstaltung der Sozialdemokratischen Partei in Mügeln bei Oschatz erzielt. Es schlossen sich 18 Frauen der Sozialdemokratischen Partei an. Ein gutes Omen für die Partei angesichts der bevorstehenden Reichstagswahl.

Genossinnen und Genossen, helft zu gleichen Erfolgen!

Zugspurde ohne Zugkraft

Die Großstrategen der KPD, Paul und Arthur, haben gestern einen großen Reinfall erlitten. Die SPD hatte für den Stadtteil Paunsdorf eine Wählerversammlung einberufen. Die sollte zuhanden gemacht werden. Die SAJ hatte am Montag berichtet, daß die von den Frauen veranstaltete internationale Kundgebung von höchstens 150 Personen, von denen die Hälfte Kommunisten gewesen, besucht worden sei. Die Genossin Siemien habe nicht einmal reden können. Die Teilnehmer an der Frauendemonstration im Volkshaus und an dem Demonstrationszug wissen es besser. Und unsere Lefer, denen wir durch ein paar Bilder in der Zeitung gezeigt haben, was in Wirklichkeit war, auch. Der Gewährsmann der SAJ scheint geschlagen zu haben. Er ist allem Anschein nach erst auf dem Augustusplatz angelkommen, als die Frauenveranstaltung längst vorüber war. Das scheint er aber den KPD-Herren Paul und Arthur verschwiegen zu haben. Und beide, auf deren Schwindel die Lefer der SAJ schon so oft reingeschlagen sind, fielen diesmal selbst ihrer Verächtlichkeit zum Opfer.

Sie glaubten den Schwund, den sie abgedruckt hatten und glaubten infolgedessen, durch eine Gegenveranstaltung den Paunsdorfer Wahlversammlung der SPD aufzufliegen lassen zu können. So verloren sie für diefele Zeit, in der die sozialdemokratische Wählerversammlung stattfand, eine Strafenversammlung ein. Sie selbst waren pünktlich zur Stelle, warteten und warteten mit kommunistischer Engelsgeduld, die ihnen von den Göttern Moskaus so gründlich anerzeugt wurde, eine halbe, eine ganze Stunde und — blieben allein. Nach fünfviertelstündigem Warten hatten sich ganze sechs Männer eingefunden. Mit dem "Waffen" zogen sie dann die Strafe entlang — zu einer entlegenen Kneipe. In der sozialdemokratischen Wählerversammlung versuchten ein Kommunist und ein Vertreter der WU sich nach besten Kräften lächerlich zu machen. Sie hatten besten Erfolg. Eine Lachsalve folgte der anderen. Die Ausführungen des sozialdemokratischen Redners dagegen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Ebenso die Abwertungen, die er in seinem Schlusswort den beiden gegnerischen Debatteuren zuteil werden ließ. O, Schmerz, los los!

Billige Theaterkarten für Jugendliche. Zu der am Montag, dem 14. Mai, stattfindenden Aufführung "Gneisenau" von Wolfgang Goetz stellt das Jugendamt den Jugendlichen der anerkannten Leipziger Jugendorganisationen Karten zum Preise von 60 Pfennig für alle Plätze, außer 3. Rang, und solche zu 20 Pfennig für Plätze des 3. Ranges zur Verfügung. Über die Plätze entscheidet das Los. Die Karten können ab Mittwoch, den 9. Mai, im Städtischen Jugendheim, Leipzig-Mitte, Töpferstraße 2, Zimmer 4, täglich in der Zeit von 9 bis 18 Uhr entnommen werden. Der Zugang zum Jugendheim erfolgt während der Zeit des Umbaus durch das Grundstück Töpferstraße 3, Ausgang E, 1. Etage rechts. Ausweis über die Zugehörigkeit zu einer anerkannten Jugendvereinigung ist vorzulegen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die verbilligten Theaterkarten nur für Jugendliche Gültigkeit haben. Erwachsene erhalten sie nur, soweit sie im Besitz des Führerausweises der Deutschen Reichsbahn sind.

Wirtschaftsschule Leipzig. Vom Volkssbildungamt wird mitgeteilt: Der Arbeitsrechtstutorus "Niche" wird vom Donnerstag auf Freitag verlegt (8 Uhr, Hörsaal 8 der Universität). Der Kursus nimmt noch Teilnehmer auf. Seine Ausgabe ist, die Kenntnisse des Arbeitsrechts durch Anwendung auf praktisch Eingehäuse zu vertiefen. Gleichzeitig werden besonders wichtige Entscheidungen der Gerichte zur Befreiung herangezogen.

Virtschaftsschule Leipzig. Vom Volkssbildungamt wird mitgeteilt: Kursus "Vittors' Der Akkumulationsprozeß des Kapitals", Fortsetzung; es können neue Teilnehmer aufgenommen werden. Mittwochs 19 bis 21 Uhr im Frauenseminar, Königstraße 20, Zimmer 31.

Rentner, Fürsorgeempfänger, Erwerbslose, Kurzarbeiter, Kriegsbeschädigte. Ausgabe von frischem Rindfleisch, gute Qualität, Freitag, den 11. Mai, von 8 bis 15 Uhr, und Sonnabend, den 12. Mai von 8 bis 14 Uhr, im städtischen Schlachthof. Einheitspreis (das Pfund 60 Pfennig). Der Lebensmittelverkauf findet täglich von 8 bis 12.30 Uhr in der Gerberstraße 3, Glaskolonade, statt.

Die Ausgabe erfolgt nur gegen Ausweis. Fleischverkauf an der Freibank. Donnerstag, den 10. Mai, an der Freibank I freier Verkauf.

Eine neue Preiswelle?

Reisengchäler der Reichsbankleitung

Die Mitglieder des Reichsbankdirektoriums erhalten nach einer Mitteilung der Thür. Landes-Ztg. ein Jahresgehalt von 172 000 Mark. Der Präsident der Reichsbank, Dr. Schacht, erhält jährlich 310 000 Mark. Mit Herrn Schacht besteht das Direktorium der Reichsbank aus 10 Personen, die also zusammen jährlich ein Gehalt von 2 168 000 Mark bestehen.

Scheidet ein Mitglied des Direktoriums ohne eigenes Verschulden aus, so bekommt es den achtzigsten Betrag seines Jahresgehalts als Abfindung. Dr. Schacht willt also ein Abgeholde von 8 × 310 000 = 2 480 000 Mark; das ergibt bei einem Zinsfuß von 7 Prozent eine jährliche Rente von 173 600 Mark. Auch den übrigen neun Direktoren ist ein jüngster Lebensabend gesichert. Sie erhalten ein Abgeholde je 96 320 Mark, was bei nicht allzu übertriebenen Ansprüchen zu einer bescheidenen Lebensführung gewiß ausreicht. Zählt man die Abgeholde sämtlicher 10 Direktoren zusammen, so ergibt sich das stattliche Säumen von 14.884 000 Mark.

Dr. Schacht gleicht also dem bekannten und wenig beliebten Herren, der andern Wasser predigt, aber selbst Wein trinkt. Er hätte den Kommunen, die er zwangswise zur Sparsamkeit anhält, mit gutem Beispiel vorangehen und mit dem Sparen bei seinem eigenen Gehalt beginnen sollen.

Zweiklassensystem bei der Reichsbahn

Die Massen tragen die Kosten

Vor einigen Tagen hat die Reichsbahn dem Verkehrsministerium eine Denkschrift überreicht, in der u. a. auch die Einführung des Zweiklassensystems im Personenverkehr empfohlen wird. Man kann diesem Vorschlag nur zustimmen, da der Betrieb der Zugklassen äußerst unrentabel ist. Er drückt die Kilometereinnahmen der Reichseisenbahn aus dem Personenverkehr auf einen Satz, der nur unwesentlich über die Kilometereinnahme liegt, den die vierte Klasse erbringt. Das heißt mit anderen Worten: die Passagiere der zweiten Klasse bezahlen den Betrieb der Zugklassen.

So steht wir mit dem Vorschlag der Reichseisenbahn einverstanden sind, die Zahl der Klassen auf zwei zu verringern, so sehr müssten wir uns gegen den Plan wenden, daß die Tarife der zweiten Klasse auf Grund der Umstellung erhöht werden. Das scheint aber die Reichseisenbahn zu beanspruchen und sie hat, wie der Soz. Pressechef erfaßt, bereits die Zustimmung des deutschnationalen Verkehrsministers Koch gefunden. Während für die erste, zweite und dritte Klasse die Tarife gegenüber dem früheren Stand erheblich herabgesetzt worden sind, ist für die vierte Klasse eine Erhöhung um 12 Prozent beabsichtigt.

Die beanspruchte Tariferhöhung für die vierte Klasse ist durchaus unnötig. Die Umstellung verursacht natürlich gewisse Aufwendungen. Diese stehen aber z. B. durch Ausschaltung des Leerlaufs bei den Zugklassen und bei der dritten Klasse ganz bedeutende Ersparnisse gegenüber. Es ist anzunehmen, daß diese Ersparnisse sogar der Reichseisenbahn noch wesentliche Mehreinnahmen verschaffen. Wenn man trotzdem an die Erhöhung der Tarife für die vierte Klasse denkt, so will man allem Anschein nach die angekündigte Tariferhöhung der Reichseisenbahn auf Umwegen durchführen und zwar gedacht man darunter unsozial vorzugehen, daß in erster Linie die breiten Schichten, die Benutzer der vierten Klassen, belastet werden. Die Regierung hat sich solchen Plänen immer augenzögig gezeigt. Kennzeichnend ist, daß der deutschnationale Tarifpolitik eintritt.

Unstatt dem Privatkapital mit gutem Beispiel voranzugehen, bemüht sich die Reichseisenbahn, seine schädlichen Methoden der Finanzierung von Neuauflagen aus laufenden Gewinnen nachzuahmen, die nur anwendbar ist, wenn die Preise möglichst hoch und die Löhne möglichst niedrig gehalten werden. Reaktionäre Tarifpolitik und reaktionäre Lohnpolitik sind zwei Seiten einer Medaille.

Rundfunkprogramm Leipzig

Donnerstag, den 10. Mai.

- 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms.
- 10.25 Uhr: Was die Zeitung bringt.
- 11.45 Uhr: Wetterdienst und -vorausfrage (Deutsch und Esperanto) und Wetterstandesmeldungen.
- 12.00 Uhr: Militärmusik auf der Hufeland-Triphonola. (Übertragung aus dem Hufeland-Haus, Leipzig, Petersstr. 4.)
- 12.45 Uhr: Neuerer Zeitzeichen.
- 13.15 Uhr: Presse- und Börsenbericht.
- 15.45–16.00 Uhr: Bücherbesprechungen der Sachsischen Landesbibliothek Dresden. VI. Dr. Waldfried Jammert: "Musik".
- 16.30–17.35 Uhr: Konzert. Das Leipziger Rundfunk-Orchester. Dirigent: Hilmar Weber.
- 18.05–18.20 Uhr: Rundfunk.
- 18.20–18.30 Uhr: Sozialversicherungs-Rundfunk (Invaliden-, Kranken-, Angestellten-, Arbeitslosen- und Unfallversicherung).
- 18.30–19.20 Uhr: Deutsche Welle, Berlin.
- 18.30–18.55 Uhr: G. v. Eyster und C. M. Alster: Spanisch für Fortgeschrittene.
- 18.55–19.20 Uhr: Major a. D. Mayer-Schulburg: "Aufbau und Geschichte der landwirtschaftlichen Wanderausstellung Leipzig."
- 19.20–19.30 Uhr: Vortragsserie: Strafrechtspflege und Strafvollzug. 3. Vortrag. Dr. Gerhard Heiland.
- 19.30–20.20 Uhr: Vortragsserie: "Das Wesen der deutschen Musik."
- 13. Vortrag. Dr. Alfred Henz: "Melodie, Harmonien und Kontrapunkti in ihrem gegenseitigen Verhältnis."
- 20.20 Uhr: Wettkampfvorausfrage und Zeitangabe.
- 20.30–21.30 Uhr: Volksästhetisches Orchesterkonzert. Schall und Laune. Das Leipziger Rundfunkorchester.
- 21.30 Uhr: Aus der Weltliteratur.
- 22.30 Uhr: Kunstreiter.
- 22.35 Uhr: Pressebericht und Sportfunk.
- Funkstille.

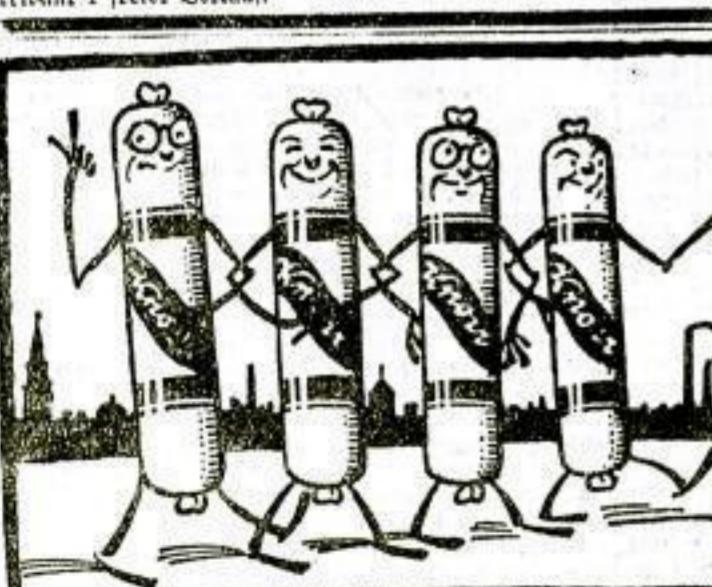
Knorr Erbswurst und andere Suppen in Wurstform

Wir 4 Sorten:

Mocturtle, Reis, Weibertreu, Kätschen.

sind noch zu den bereits vorhandenen 11 Sorten hinzugekommen. Dadurch können Sie 15 Tage lang jedesmal eine andere Suppe auf den Mittagstisch bringen. Haben Sie uns schon probiert? Wir schmecken gut, machen saft und sind nicht teuer.

In Rollen zu 100 gr. für 4 Teller und in Rollen zu 150 gr. für 6 Teller Suppe.



Arbeiterporter, aufgepasst!

Um 20. Mai 1928 fällt die Entscheidung darüber, ob im zu wählenden Reichstag die bürgerlichen Parteien weiterhin die Mehrheit haben sollen, oder ob aus der Wahlurne eine Mehrheit hervorgeht, die im wahrsten Sinne des Wortes als eine Vertretung der Wettägigen anzusprechen ist. Wenn letzteres in Erfüllung gehen soll, dann müssen von den Arbeiterparteien alle werktätigen Männer und Frauen an die Urne gebracht werden und mit aller Schärfe der Wahlkampf gegen jene Parteien geführt werden, die den Rechtsblot im Reiche geschaffen und gestiftet haben, dann muss grundsätzlich aber auch unser Kampf gelten allen den Kreisen, die ein Interesse an der Fortdauer der kapitalistischen, der arbeiterausbeuter Wirtschaftsordnung haben.

Die Kommunistische Partei, die sich zwar auch Arbeiterpartei nennt und die die sozialistische Gemeinwirtschaft errichten will, glaubt diesem Ziele näher zu kommen durch einen systematischen dauernden Kampf gegen die Sozialdemokratie. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit werden ganze Rübel von Schnau über sozialdemokratische Führer gegoßen. Auch in den Kreisen der Arbeiterturner und -porter wird der Lippen- und Verleumdungsreden nicht gegen die Klassegegner, sondern gegen die größte Arbeiterpartei Deutschlands, die Sozialdemokratie, fortgesetzt. Obwohl feststeht, dass die Sozialdemokratie in Jahrzehntelangen politischen Kämpfen stets und ständig die Fortbewegungen der Arbeiterturner und -porter vertreten hat, finden sich jetzt Leute, die mit solcher Abschöpfung behaupten, die Sozialdemokratie habe nichts für die Sache der freien Turnen und Sportler getan. Die Kommunisten schließen hier von sich auf andre, denn mit ihrer Taktik, die oft dem Auftreten des bekannten Tiers im Porzellansalben gleicht, schädigen sie nur die Männer und Frauen, die Arbeiterportorgesellschaften angehören, und discreditieren die gesamte Arbeiterbewegung. Aus der Unmenge von Material, von dem wie vor wenigen Tagen einen Teil veröffentlichten, diene u. a. folgendes:

Kürzlich stellte die der KPD angehörende Berliner Stadtverordnete Hoffmann-Günther bei den Etatberatungen im Haushaltsausschuss der Berliner Stadtverordnetenversammlung den Antrag, die örtlichen Spivverbände der bürgerlichen und der Arbeitersportbewegung zu ersuchen, die Zahl der bei ihnen organisierten Mitglieder anzugeben. Offenbar wollte die Frau Stadtverordnete damit bezeugen, dem Gerede der Bürgerlichen von der numerischen Schwäche der Arbeiterporter die Spitze abzubrechen; vielleicht wollte sie auch eine starke Unterstützung des Arbeitersport-Kartellverbands erreichen. Die kommunistische Mehrheit im gehässigföhrenden Ausschuss des Verbandes lehnte aber in ehr "revolutionärer" Verbanntheit die Angabe der Mitgliederzahlen ab und setzte damit zugleich ihre eigene Parteidoktrin aufs Trockne. Der Haushaltsausschuss war infolge dieses Beschlusses drauf und dran, dem Kartellverband die sonst gewährten Mittel, etwa 10 000 M., zu streichen. In leichter Minute legte sich allerdings die von "Reformisten" geleitete Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege ins Mittel und nannic von sich aus dem Haushaltsausschuss die Mitgliederbestände. Durch wurde der Kartellverband wieder in die Lage versetzt, seine Geschäftsstelle weiter unterhalten zu können.

Allein dieses ein Beispiel, das sich noch um unzählige vermehrten lich, möge demonstrieren, wie wirklich die Interessen der Arbeitersport treibenden vertritt. Nur die Sozialdemokratie! Und dieser Meinung sind neben der Mehrheit der Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes auch die Führer der gleichen Organisation, also Männer, die in jahrelanger Arbeit unermüdlich die große Organisation mit schaffen helfen. Kein anderer als Cornelius Gellert, der Vorsitzende des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, war es, der am 1. Mai 1928 den Chemnitzer Arbeitersportler deutlich folgendes zutief:

"Es ist Pflicht und es gilt, heute ein Gelöbnis abzulegen. Die Arbeiterturner und -porter erkämpfen sich nicht nur in Spiel und Sport. Sie stehen mitten mit drinnen in den Reihen der klassenbewussten Arbeitersportbewegung. Gemeinsamer Kampf zum gemeinsamen Sieg muss die Lösung sein. Besonders in den kommenden Wochen gilt es, alles einzufügen für den Sieg der Arbeiterklasse."

Stets ist die Sozialdemokratische Partei für unsere Forderungen eingetreten. Deshalb ist es auch unsere Pflicht, die Sozialdemokratische Partei im Wahlkampf zu unterstützen und ihr am 20. Mai unsere Stimmen zu geben!

Und wenn die unzähligen Chemnitzer Sportlerinnen und Sportler am Ende der Ausführungen des Genossen Gellert ein dreifaches Frei Heil ausbrachten und gelobten, im Sinne des Redners zu handeln, so sollte gerade das auch für die übrigen Mitglieder der Arbeiterportvereine Anlass sein, trotz kommunistischer Lippen und Verleumdungen am 20. Mai 1928 der Sozialdemokratie ihre Stimme zu geben.

Baptist und Frauensport

Wiederholte sind in der sozialdemokratischen Presse die Ausschungen geistlicher Werbedräger über die Notwendigkeit sportlicher Betätigung einer scharfen Kritik unterzogen wurden. Es ist mit Recht gerade aus den Reihen der Arbeiterturner gefordert gemacht worden, dass unhygienische Kleider für eine Turnerin ebenso un würdig sind, wie Stoffelschuhe und Modeschürzen. Besonders scharf ist aber gegekehlt worden, wenn einer dieser gut bezahlten, wohlgenährten katholischen Bischoße in einem Hirtenbriefe seine Weisheit über Maße und Art der Kleidung für Turnerinnen leuchtet. Neuerdings glaubt nun der Pastor wieder einmal in dieser Richtung tätig sein zu müssen. Er hat ein Schreiben an den Bischof von Rom, Kardinal Pompili, gerichtet, worin er der Meinung Ausdruck gibt, dass er als Vater aller Katholiken und als Bischof von Rom nicht umhin könne, die Veranstaltung von sportlichen Wettkämpfen für Frauen, die dieser Tage in Rom, dem Mittelpunkt der Christlichkeit, stattfinden sollen, zu bedauern. Der Pastor erkennt die Notwendigkeit von Übungsübungen auch für Mädchen an, vorausgesetzt, dass diese Übungen keinen unbescheidenen Charakter tragen.

Nach vorstehendem will also der Vater aller Katholiken, dass die Übungsübungen der Frauen und Mädchen keinen unbescheidenen Charakter tragen, d. h. nach dem Brauch in diesen Kreisen, dass die weiblichen Wettkämpferinnen ihren schönen Körper vor Männeraugen verborgen, durch das Tragen völlig geschlossener Kleidung. Und weiter, dass die Wettkämpfe der Frauen in einem für die Differenzialität abgeriegelter Raum stattfinden sollen, zu dem außer Frauen allerdings noch die unfehlbaren männlichen Vertreter des Papstes als Kontrollorgan Zutritt haben dürfen.

Fußballstreit, neueste Sporterrungenschaft

Vor wenigen Wochen trat die Nürnberger Mannschaft des Sportvereins Phoenix, Karlsruhe, im Deutschen Fußballbund in den Streit. Erhöhte Speseforderungen waren von der Vereinsleitung nicht bewilligt worden, weil sie sich mit der "Amateureigenschaft" des DFB nicht vereinbaren würden. Der Karlsruher Streit hat in Beuthen, O.S., Schule gemacht. Dort gab der 1. Fußballclub Nürnberg gegen Beuthen 09 eine Vorstellung und erhielt dafür lage und schreibe 8000 Mark. Für Amateure ein lohnendes Geschäft. Die Beuthener Mannschaft hat das ersfahren und dem Verein eine Forderung unterbreitet, die ungefähr so aus sieht:

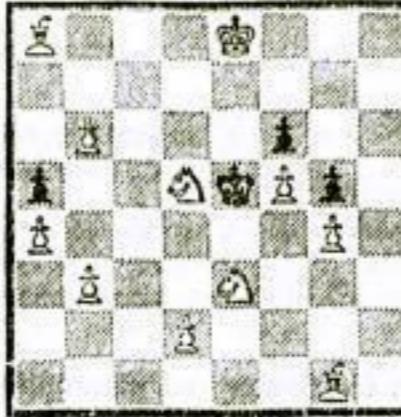
"Der Verein hat an die Nürnberger eine derart hohe Summe veransagt, dass die gegen Nürnberg aufgestellte Mannschaft pro

Spieler 50 Mark Entschädigung aus der Vereinskasse verlangt, andernfalls sich die Mannschaft gezwungen sieht zu streiken."

Augenblicklich ringen die geistigen Führer des Deutschen Fußballbundes heftig für und gegen die Aufnahme des Spielbetriebes mit ausländischen Berufsmannschaften. Dabei schlägt man sich an seine "Amateurbalk" und rast, "auf das wir nicht sind wie jene Leute, die ausländischen Berufsspieler". Dieweil blüht und wächst der Scheinamateurismus und das Geschäft in den eigenen Reihen, wie einst im Mai. Henckler

Schach.

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Leipzig
Lösungen an Paul Lohmeyer, Leipzig S. 10, Werneburg, 28. erweit.
Alles über die Neue Reichszeitung, Leipzig W. 10, Quellen 21. 1.
Aufgabe Nr. 118 von A. Hüfner, Leipzig. (Original.)



Weiß zieht an und siegt in zwei Zügen mit.

Rückstellung: Weiß: Kas, Kas, 1. Kas, 2. Kas, 3. Kas, 4. Kas, 5. Kas, 6. Kas, 7. Kas, 8. Kas, 9. Kas, 10. Kas, 11. Kas, 12. Kas, 13. Kas, 14. Kas, 15. Kas, 16. Kas, 17. Kas, 18. Kas, 19. Kas, 20. Kas, 21. Kas, 22. Kas, 23. Kas, 24. Kas, 25. Kas, 26. Kas, 27. Kas, 28. Kas, 29. Kas, 30. Kas, 31. Kas, 32. Kas, 33. Kas, 34. Kas, 35. Kas, 36. Kas, 37. Kas, 38. Kas, 39. Kas, 40. Kas, 41. Kas, 42. Kas, 43. Kas, 44. Kas, 45. Kas, 46. Kas, 47. Kas, 48. Kas, 49. Kas, 50. Kas, 51. Kas, 52. Kas, 53. Kas, 54. Kas, 55. Kas, 56. Kas, 57. Kas, 58. Kas, 59. Kas, 60. Kas, 61. Kas, 62. Kas, 63. Kas, 64. Kas, 65. Kas, 66. Kas, 67. Kas, 68. Kas, 69. Kas, 70. Kas, 71. Kas, 72. Kas, 73. Kas, 74. Kas, 75. Kas, 76. Kas, 77. Kas, 78. Kas, 79. Kas, 80. Kas, 81. Kas, 82. Kas, 83. Kas, 84. Kas, 85. Kas, 86. Kas, 87. Kas, 88. Kas, 89. Kas, 90. Kas, 91. Kas, 92. Kas, 93. Kas, 94. Kas, 95. Kas, 96. Kas, 97. Kas, 98. Kas, 99. Kas, 100. Kas, 101. Kas, 102. Kas, 103. Kas, 104. Kas, 105. Kas, 106. Kas, 107. Kas, 108. Kas, 109. Kas, 110. Kas, 111. Kas, 112. Kas, 113. Kas, 114. Kas, 115. Kas, 116. Kas, 117. Kas, 118. Kas, 119. Kas, 120. Kas, 121. Kas, 122. Kas, 123. Kas, 124. Kas, 125. Kas, 126. Kas, 127. Kas, 128. Kas, 129. Kas, 130. Kas, 131. Kas, 132. Kas, 133. Kas, 134. Kas, 135. Kas, 136. Kas, 137. Kas, 138. Kas, 139. Kas, 140. Kas, 141. Kas, 142. Kas, 143. Kas, 144. Kas, 145. Kas, 146. Kas, 147. Kas, 148. Kas, 149. Kas, 150. Kas, 151. Kas, 152. Kas, 153. Kas, 154. Kas, 155. Kas, 156. Kas, 157. Kas, 158. Kas, 159. Kas, 160. Kas, 161. Kas, 162. Kas, 163. Kas, 164. Kas, 165. Kas, 166. Kas, 167. Kas, 168. Kas, 169. Kas, 170. Kas, 171. Kas, 172. Kas, 173. Kas, 174. Kas, 175. Kas, 176. Kas, 177. Kas, 178. Kas, 179. Kas, 180. Kas, 181. Kas, 182. Kas, 183. Kas, 184. Kas, 185. Kas, 186. Kas, 187. Kas, 188. Kas, 189. Kas, 190. Kas, 191. Kas, 192. Kas, 193. Kas, 194. Kas, 195. Kas, 196. Kas, 197. Kas, 198. Kas, 199. Kas, 200. Kas, 201. Kas, 202. Kas, 203. Kas, 204. Kas, 205. Kas, 206. Kas, 207. Kas, 208. Kas, 209. Kas, 210. Kas, 211. Kas, 212. Kas, 213. Kas, 214. Kas, 215. Kas, 216. Kas, 217. Kas, 218. Kas, 219. Kas, 220. Kas, 221. Kas, 222. Kas, 223. Kas, 224. Kas, 225. Kas, 226. Kas, 227. Kas, 228. Kas, 229. Kas, 230. Kas, 231. Kas, 232. Kas, 233. Kas, 234. Kas, 235. Kas, 236. Kas, 237. Kas, 238. Kas, 239. Kas, 240. Kas, 241. Kas, 242. Kas, 243. Kas, 244. Kas, 245. Kas, 246. Kas, 247. Kas, 248. Kas, 249. Kas, 250. Kas, 251. Kas, 252. Kas, 253. Kas, 254. Kas, 255. Kas, 256. Kas, 257. Kas, 258. Kas, 259. Kas, 260. Kas, 261. Kas, 262. Kas, 263. Kas, 264. Kas, 265. Kas, 266. Kas, 267. Kas, 268. Kas, 269. Kas, 270. Kas, 271. Kas, 272. Kas, 273. Kas, 274. Kas, 275. Kas, 276. Kas, 277. Kas, 278. Kas, 279. Kas, 280. Kas, 281. Kas, 282. Kas, 283. Kas, 284. Kas, 285. Kas, 286. Kas, 287. Kas, 288. Kas, 289. Kas, 290. Kas, 291. Kas, 292. Kas, 293. Kas, 294. Kas, 295. Kas, 296. Kas, 297. Kas, 298. Kas, 299. Kas, 300. Kas, 301. Kas, 302. Kas, 303. Kas, 304. Kas, 305. Kas, 306. Kas, 307. Kas, 308. Kas, 309. Kas, 310. Kas, 311. Kas, 312. Kas, 313. Kas, 314. Kas, 315. Kas, 316. Kas, 317. Kas, 318. Kas, 319. Kas, 320. Kas, 321. Kas, 322. Kas, 323. Kas, 324. Kas, 325. Kas, 326. Kas, 327. Kas, 328. Kas, 329. Kas, 330. Kas, 331. Kas, 332. Kas, 333. Kas, 334. Kas, 335. Kas, 336. Kas, 337. Kas, 338. Kas, 339. Kas, 340. Kas, 341. Kas, 342. Kas, 343. Kas, 344. Kas, 345. Kas, 346. Kas, 347. Kas, 348. Kas, 349. Kas, 350. Kas, 351. Kas, 352. Kas, 353. Kas, 354. Kas, 355. Kas, 356. Kas, 357. Kas, 358. Kas, 359. Kas, 360. Kas, 361. Kas, 362. Kas, 363. Kas, 364. Kas, 365. Kas, 366. Kas, 367. Kas, 368. Kas, 369. Kas, 370. Kas, 371. Kas, 372. Kas, 373. Kas, 374. Kas, 375. Kas, 376. Kas, 377. Kas, 378. Kas, 379. Kas, 380. Kas, 381. Kas, 382. Kas, 383. Kas, 384. Kas, 385. Kas, 386. Kas, 387. Kas, 388. Kas, 389. Kas, 390. Kas, 391. Kas, 392. Kas, 393. Kas, 394. Kas, 395. Kas, 396. Kas, 397. Kas, 398. Kas, 399. Kas, 400. Kas, 401. Kas, 402. Kas, 403. Kas, 404. Kas, 405. Kas, 406. Kas, 407. Kas, 408. Kas, 409. Kas, 410. Kas, 411. Kas, 412. Kas, 413. Kas, 414. Kas, 415. Kas, 416. Kas, 417. Kas, 418. Kas, 419. Kas, 420. Kas, 421. Kas, 422. Kas, 423. Kas, 424. Kas, 425. Kas, 426. Kas, 427. Kas, 428. Kas, 429. Kas, 430. Kas, 431. Kas, 432. Kas, 433. Kas, 434. Kas, 435. Kas, 436. Kas, 437. Kas, 438. Kas, 439. Kas, 440. Kas, 441. Kas, 442. Kas, 443. Kas, 444. Kas, 445. Kas, 446. Kas, 447. Kas, 448. Kas, 449. Kas, 450. Kas, 451. Kas, 452. Kas, 453. Kas, 454. Kas, 455. Kas, 456. Kas, 457. Kas, 458. Kas, 459. Kas, 460. Kas, 461. Kas, 462. Kas, 463. Kas, 464. Kas, 465. Kas, 466. Kas, 467. Kas, 468. Kas, 469. Kas, 470. Kas, 471. Kas, 472. Kas, 473. Kas, 474. Kas, 475. Kas, 476. Kas, 477. Kas, 478. Kas, 479. Kas, 480. Kas, 481. Kas, 482. Kas, 483. Kas, 484. Kas, 485. Kas, 486. Kas, 487. Kas, 488. Kas, 489. Kas, 490. Kas, 491. Kas, 492. Kas, 493. Kas, 494. Kas, 495. Kas, 496. Kas, 497. Kas, 498. Kas, 499. Kas, 500. Kas, 501. Kas, 502. Kas, 503. Kas, 504. Kas, 505. Kas, 506. Kas, 507. Kas, 508. Kas, 509. Kas, 510. Kas, 511. Kas, 512. Kas, 513. Kas, 514. Kas, 515. Kas, 516. Kas, 517. Kas, 518. Kas, 519. Kas, 520. Kas, 521. Kas, 522. Kas, 523. Kas, 524. Kas, 525. Kas, 526. Kas, 527. Kas, 528. Kas, 529. Kas, 530. Kas, 531. Kas, 532. Kas, 533. Kas, 534. Kas, 535. Kas, 536. Kas, 537. Kas, 538. Kas, 539. Kas, 540. Kas, 541. Kas, 542. Kas, 543. Kas, 544. Kas, 545. Kas, 546. Kas, 547. Kas, 548. Kas, 549. Kas, 550. Kas, 551. Kas, 552. Kas, 553. Kas, 554. Kas, 555. Kas, 556. Kas, 557. Kas, 558. Kas, 559. Kas, 560. Kas, 561. Kas, 562. Kas, 563. Kas, 564. Kas, 565. Kas, 566. Kas, 567. Kas, 568. Kas, 569. Kas, 570. Kas, 571. Kas, 572. Kas, 573. Kas, 574. Kas, 575. Kas, 576. Kas, 577. Kas, 578. Kas, 579. Kas, 580. Kas, 581. Kas, 582. Kas, 583. Kas, 584. Kas, 585. Kas, 586. Kas, 587. Kas, 588. Kas, 589. Kas, 590. Kas, 591. Kas, 592. Kas, 593. Kas, 594. Kas, 595. Kas, 596. Kas, 597. Kas, 598. Kas, 599. Kas, 600. Kas, 601. Kas, 602. Kas, 603. Kas, 604. Kas, 605. Kas, 606. Kas, 607. Kas, 608. Kas, 609. Kas, 610. Kas, 611. Kas, 612. Kas, 613. Kas, 614. Kas, 615. Kas, 616. Kas, 617. Kas, 618. Kas, 619. Kas, 620. Kas, 621. Kas, 622. Kas, 623. Kas, 624. Kas, 625. Kas, 626. Kas, 627. Kas, 628. Kas, 629. Kas, 630. Kas, 631. Kas, 632. Kas, 633. Kas, 634. Kas, 635. Kas, 636. Kas, 637. Kas, 638. Kas, 639. Kas, 640. Kas, 641. Kas, 642. Kas, 643. Kas, 644. Kas, 645. Kas, 646. Kas, 647. Kas, 648. Kas, 649. Kas, 650. Kas, 651. Kas, 652. Kas, 653. Kas, 654. Kas, 655. Kas, 656. Kas, 657. Kas, 658. Kas, 659. Kas, 660. Kas, 661. Kas, 662. Kas, 663. Kas, 664. Kas, 665. Kas, 666. Kas, 667. Kas, 668. Kas, 669. Kas, 670. Kas, 671. Kas, 672. Kas, 673. Kas, 674. Kas, 675. Kas, 676. Kas, 677. Kas, 678. Kas, 679. Kas, 680. Kas, 681. Kas, 682. Kas, 683. Kas, 684. Kas, 685. Kas, 686. Kas, 687. Kas, 688. Kas, 689. Kas, 690. Kas, 691. Kas, 692. Kas, 693. Kas,

